

Wohnen mit Hamburger Genossenschaften

bei uns



lehrerbau



HERBST 2020

DIE WOHNUNGSBAU
GENOSSENSCHAFTEN



HAMBURG

Julia Gaffke

Erstbezieherin
in Kirchsteinbek

Geschichte

Choleraepidemie 1892

Buchtipp

Die Elbchaussee

Liebe Mitglieder,

Zuhause – für viele von uns wandelte sich dieser Begriff in den vergangenen Monaten. Für junge Menschen oft nur ein Ort der Transformation von Schule, Freunde, Shopping, Feiern – ein Dazwischen. Schlafen, umziehen – und weiter. Für Familien dann das Zentrum des Lebens: Kita, Schule, Essen, Hausaufgaben; für die Älteren der fast einzige, der wichtigste Ort. Und dann: Zurückgeworfen auf Wohnung, Homeoffice, Homeschooling, Homecooking. Distanz, Nähe, Genossenschaft. Eine Herausforderung.

Das Zuhause. Sicher bei uns, in der Genossenschaft. Wir haben diese Phase gut überstanden, es gab unerwartet wenig Beschwerden über Störungen, dafür Solidarität und Nachbarschaftshilfe.

Mit unserem Partner PYUR haben wir dafür gesorgt, möglichst gute Internetverbindungen für das Arbeiten, für die Unterhaltung zu garantieren. Mit unseren Mitarbeitern haben wir zu Ihnen gestanden wie Sie zu uns. An dieser Stelle sagen wir unserem Team in der Geschäftsstelle und unseren Hausmeistern „danke“. Sie leisteten Außergewöhnliches.

Ihre Lehrerbau

Volker Emich

Martin Siebert

INHALT



Lehrerbau

- 3** Serie:
Mitarbeiter stellen sich vor
 - 4** Die VE 39 in Kirchsteinbek
 - 8** Geschichten aus Hamburgs
Geschichte:
Die Choleraepidemie 1892
 - 10** Buchtipp: Die Elbchaussee
 - 12** Meldungen
 - 13** Gewinnen beim Hamburg-Rätsel
 - 14** Die VE 17 in Eilbek
steht auf historischem Grund
 - 16** Geschäftsbericht 2019
 - 18** Leserbrief
 - 19** Meldungen
 - 20** Maltaser:
Helfen in Corona-Zeiten
 - 21** Kolumne von Ursula Prückner
 - 23** Hamburgs neue Perle
Der Viermastsegler Peking
 - 24** Wie geht CO₂-neutrales Bauen?
Hamburgs Klimapläne im Realitätscheck
 - 26** Für eine gute Nachbarschaft
Wie man Konflikte vermeidet
 - 28** Die Bausenatorin im Gespräch
Dr. Dorothee Stapelfeldt über die Zukunft
des Bauens in Hamburg
 - 30** Ausstellungs-Tipps
Highlights im Herbst
 - 31** Back-Rezept
Apfeltarte mit Mandeln
- Impressum

Nicht verzagen, Alex fragen

Alexios Triantafyllou

kümmert sich um die Wohnanlagen in Harburg

„**Moin, moin miteinander**, ich bin seit Oktober 2014 als Hausmeister bei der Hamburger Lehrer-Baugenossenschaft eG beschäftigt.

Ich arbeite sehr gern bei der Genossenschaft. Die Zusammenarbeit und das Arbeitsklima zwischen unserem Vorstand, unseren ‚Mädels‘ im Büro und meinen Hausmeister-Kollegen sind einmalig und spitzenmäßig.

Am Anfang war es für mich und unsere Mitglieder allerdings sehr schwer, aber nach zwei Jahren hatten wir uns aneinander gewöhnt und jetzt, wenn ich durch meine Wohnanlage gehe, höre ich oftmals den Satz: ‚Da kommt unser Alex‘. Wenn wieder mal die Rauchwarnmelderprüfung ansteht, dann haben einige unserer Mitglieder großes Vertrauen in mich und überlassen mir schon mal den Wohnungsschlüssel, weil ein wichtiger Arzttermin nicht mehr verschoben werden kann. Dieses Vertrauen in meine Person und letztlich auch in die Lehrerbau ehrt mich sehr.

Oftmals werde ich auch nach Feierabend oder an den Wochenenden von unseren Mitgliedern angesprochen, da ich selbst mit meiner Familie in einer unserer Wohnanlagen lebe. Auch dann höre ich mir die Sorgen und Probleme an, da die Menschen nicht wissen, wen sie sonst ansprechen sollen. Dann ist auch ganz schnell wieder ein Lächeln im Gesicht unserer Mitglieder. Ganz oft höre ich auch von unseren Senioren: ‚Nicht verzagen, Alex fragen‘. Das wiederum zaubert mir dann ein Lächeln ins Gesicht.



ZUR PERSON

„Ich hatte immer ein bewegtes Arbeitsleben mit vielseitigen Tätigkeiten. Geboren wurde ich 1959 in Griechenland, wohin es mich und meine Familie zwischendurch wieder hinzog. Nach meinem Schulabschluss ging ich in die Lehre und war in den unterschiedlichsten Branchen tätig. Seit 2014 bin ich zurück in Deutschland und seitdem bei der Lehrerbau. Dort betreue ich folgende Wohnanlagen: Milchgrund 8-14, Homannstraße 13-19 (jeweils Servicewohnen), Heimfelder Straße 34-38, Homannstraße 1, 3-7b, Fallreep 28-42, Karl-Arnold-Ring 40-44. Ich bin verheiratet, habe vier Kinder (Vierlinge: zwei Jungen, zwei Mädchen). Meine Familie ist mein größtes Glück. Ich freue mich, so viel Zeit wie nur möglich mit meinen Lieben verbringen zu können.“

Meine Tätigkeit als Hausmeister ist abwechslungsreich und macht sehr viel Spaß. Die Kombination aus Handwerk, Gartenarbeit, Kommunikation mit unseren Mitgliedern, besonders unseren älteren Bewohnern und den Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen ist unbeschreiblich interessant – auch wenn es mal Streit gibt. In den letzten Jahren sind aber fast alle Schlichtungsgespräche zur Zufriedenheit aller abgelaufen. Einsicht, Zusammenhalt und Freundlichkeit sind wichtig im genossenschaftlichen Miteinander. Dazu passt mein Motto: Respektiere deinen Nachbarn und man wird auch dir mit Respekt begegnen!

Meine als Hausmeister betreuten Wohnanlagen liegen im Herzen Hamburg-Harburgs. Diesen wird nachgesagt, dass es die grünsten Anlagen im Stadtteil seien. Das erfüllt mich natürlich mit Stolz. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem DRK, dem Seniorenbeirat und mir in der Servicewohnanlage am Milchgrund klappt reibungslos. In ‚meinen‘ Wohnanlagen bin ich der erste Ansprechpartner. Das spart uns allen lange Wege, Arbeit und Zeit.

An dieser Stelle spreche ich unserem Vorstand – Herrn Siebert und Herrn Emich – ein großes Dankeschön aus, denn nur mit dessen Hilfe konnte ich in meinen Wohnanlagen vieles umsetzen. Danke!“

Protokoll: Caroline Brandt-Illner

Wohnen wie im Eigentum

Wer eine der hochwertigen Wohnungen in der neu gebauten VE 39 am Marienblick in Kirchsteinbek ergattert hat, ist von viel Grün umgeben und bezahlt nur eine Sozialmiete

Lage, Lage, Lage – ist in der Immobilienbranche ein geflügeltes Wort. Es bedeutet, dass der Standort einer Wohnung wichtiger ist als die Ausstattung. Glückliche Mieter schätzen, wenn alles top ist – nicht nur die Lage und die Wohnung, sondern auch noch die Miete! Diese auf dem Hamburger Wohnungsmarkt selten anzutreffende „Dreieinigkeit“ hat die Lehrerbau am Marienblick in Kirchsteinbek verwirklicht.

„Wie beobachten immer den Markt für potenzielle Hausverkäufe“, sagt Lehrerbau-Vorstandsmitglied Volker Emich, „dabei ist uns ein Objekt der Bonava mitten in Kirchsteinbek aufgefallen – direkt an der alten Kirche, umgeben von Bäumen und Büschen, gelegen auf einem kleinen Hügel, und dann noch rückwärtig zur Zufahrtsstraße.“ Die Lage sei wirklich „überragend“, schwärmt Emich. „Man schaut praktisch aus jedem Fenster ins Grüne, die Dachterrassen sind echte Hingucker. Sie liegen ruhig und mitten in der Sonne – toll.“ Jede Wohnung hat einen Balkon oder eine Terrasse.

Lage: überragend!

Insgesamt 15 Sozialwohnungen hat die Lehrerbau von dem Investor schlüsselfertig erworben. In Billstedt, zu dem Kirchsteinbek gehört, war die Genossenschaft bisher noch nicht vertreten. Doch die Lage der Wohnanlage ist nicht nur topografisch interessant, sondern auch verkehrstechnisch: Die nächste U-Bahn-Station ist fußläufig zu erreichen. Auch alles andere, was man zum täglichen Leben benötigt, befindet sich in der Nähe.



Feinster Klinker, viel Grün – die neuen Mieter freuen sich über ihr neues Zuhause, das auch aus der Vogelperspektive beeindruckt



Am 29. Mai 2020 war es soweit. „An diesem Tag konnten wir Singles, jungen Familien und Senioren die Wohnungen übergeben“, berichtet Caroline Brandt-Illner vom Vermietungsmanagement der Lehrerbau: „Die Wohnungsübergaben erfolgten selbstverständlich unter Einhaltung der hygienischen Vorschriften, was auch für uns eine neue Herausforderung und zugleich eine neue Erfahrung war. Auch wenn das Gelände um unser Haus herum noch einiger Arbeiten an den Außenanlagen bedarf, waren die neuen Mitglieder glücklich und stolz, die Schlüssel für ihre neue Wohnung in den Händen zu halten.“

Freude über die günstige Miete

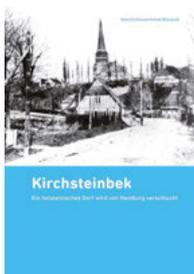
Julia Alexandra Gaffke (30) und ihr gleichaltriger Lebensgefährte Martin Grabka gehören zu den Erstbeziehern. Drei Tage nach der Schlüsselübergabe zog das Paar am 1. Juni ein und bezahlt für die 56 Quadratmeter große Zwei-Zimmer-Wohnung nur 371 Euro kalt! „Ich bin begeistert von der Wohnung“, sagt Julia Gaffke, die sich ihr neues Heim vorher nicht angeschaut hatte, weil sie froh war, nach langer Suche überhaupt eine Wohnung gefunden zu haben. Das Nutzungsentgelt inklusive Betriebskosten beträgt 527 Euro. „Die Kaltmiete ist günstiger als die Unterhaltskosten für mein Pferd“, frohlockt die 30-jährige Tierhalterin. Die Unterhaltskosten für ihren geliebten, auf Gut Silk in Reinbek untergebrachten Schimmel Cantano („Der Sänger“) betragen rund 500 Euro im Monat – für Verpflegung, Unterbringung und Tierarztversorgung. Viel Geld, das die derzeit Erwerbslose aus ihren Rücklagen entnehmen muss.

Lob für die Mitarbeiter

„Ich hätte nie gedacht, dass ich mal arbeitslos werde“, erzählt die junge Frau, die die Wohnung in einer persönlichen Notlage ergattern konnte. Am 1. Februar hatte sie einen Unfall, als sie bei McDonald's auf dem frisch gewischten Boden ausrutschte: Die Kniescheibe zersplitterte, einige Bänder rissen. Die Folge: Krankenhausaufenthalt, Rollstuhl. Jetzt kann sie zwar wieder gehen, aber ihr rechtes Knie noch nicht vollständig durchbeugen, beim Physiotherapeuten geht sie ein und aus. „Ich rutschte erst ins Krankengeld und musste mich anschließend beim Jobcenter anmelden, das die Miete für meine alte Wohnung aber nicht zahlen wollte, weil ich nicht Hauptmieterin war.“ Daraufhin begab sie sich auf Wohnungssuche, stöberte durch das Internet und stieß auf die neue Wohnanlage der Lehrerbau. Sie



Alles neu hier:
Impression am Ende
der Bauphase



Ralph
Ziegenbalg
Buch über
Kirchsteinbek
kostet nur
16 Euro

fuhr mit dem Auto vorbei, schaute sich die Wohnanlage von außen an und füllte die Formulare aus. Dann ging alles sehr schnell. Das Vermietungsmanagement der Lehrerbau meldete sich bei ihr. Julia Gaffke war nicht nur begeistert, ein neues Zuhause gefunden zu haben: „Auch das Personal war super nett.“

Auch die Mitarbeiter waren super nett

Das tat ihr gut, denn sie habe sich schließlich in einer „schwierigen Lebensphase“ befunden, sagt die 30-Jährige. „Ich weiß nicht, wie es sonst gekommen wäre.“ Denn bei ihrer Wohnungssuche bemerkte sie rasch, dass die meisten privaten Vermieter keine Hartz-IV-Empfänger als Mieter haben wollten: „Ich habe 40 bis 50 Bewerbungen geschrieben – alle vergeblich. Einige Private sagten klipp und klar, dass sie keine Leistungsempfänger haben wollten. Dabei ist die Miete doch sicher, weil sie vom Jobcenter übernommen wird.“ Auch bei der städtischen SAGA war auf die Schnelle nichts zu machen. Die gelernte Groß- und Außenhandelskauffrau war beim Jobcenter gelandet, weil ihr Arbeitgeber wegen der Corona-Krise Insolvenz anmelden musste. Erst die schlimme Verletzung und dann das Doppelte Unglück! Arbeitslos zu sein und dann noch auf Wohnungssuche – das hätte sich die junge Frau wenige Monate zuvor nicht träumen lassen: „Ich habe seit meiner Ausbildung zwölf Jahre ohne Unterbrechungen durchgearbeitet und stand plötzlich vor dem Nichts.“

Julia Gaffke gehört zu den Erstbeziehern in der Wohnanlage Kirchsteinbek



„Kleinstadtidyll und Metropole“

Jetzt wohnt das Paar Gaffke/Grabka in einer von der Bonava errichteten Siedlung, deren frei verkäufliche Einheiten im Internet folgendermaßen angepriesen werden: „Kleinstadtidyll und Metropole – Im Hamburger Ortsteil Kirchsteinbek leben Sie herrlich ruhig und genießen doch die Vorzüge der Metropole. Im alten Ortskern entsteht ein neues, grünes Wohnquartier. Ihr neues Zuhause in Sichtweite zur imposanten Kirche in Hamburg-Kirchsteinbek liegt ruhig und bietet doch alle Vorzüge einer Metropole. Im besonders naturnah gestalteten Wohnquartier Marienblick ist unter den 17 Reihenhäusern und 20 Eigentumswohnungen in vier attraktiven Stadtvillen sicher das Passende für Sie dabei. Das geschmackvolle Laminat und die schicken Fliesen genießen Sie in jedem Fall, auch die effiziente Fußbodenheizung und das begrünte Dach, das im



INFO: VE 39

Baujahr:

2019 / 2020

Bezug:

2020

Architekten:

Tchoban Voss Architekten

Lage:

Marienblick 3
22117 Hamburg

Wohnungen:

15

Wohnfläche:

circa 961 Quadratmeter

Winter Kälte und im Sommer Hitze abhält. Die lauen Sommerabende verbringen Sie auf Ihrer Terrasse oder dem Balkon. Platz für ein paar Kräutertöpfe ist hier wie da... Oder Sie beobachten mit den Kindern ganz vorsichtig die Vögel, die in den heimischen Gehölzen im Quartier brüten. Pst!“

Günstige Wohnungen dank Drittmix

„Pst“, möchte man hinzufügen: „In den von der Lehrerbau erworbenen Wohnungen, die von den frei verkäuflichen Einheiten kaum zu unterscheiden sind, wohnt ihr günstiger!“ Ein Beispiel: Der „Immobilientyp“ Reihnhaus mit vier Zimmern kostet 539.900 bis 579.900 Euro! Volker Emich erklärt, wie die Lehrerbau zu ihren Wohnungen kam: „Nachdem die Bonava das Grundstück erworben hatte und ein Plan zur Bebauung erstellt war, ergab sich auch auf diesem Grundstück ein so genannter Drittmix. Das heißt je 33,3 Prozent Eigentumswohnungen, freifinanzierte Wohnungen und geförderter Wohnraum. Große Bauträger können für gewöhnlich nichts mit gefördertem Wohnraum anfangen und suchen sich dafür beispielsweise im genossenschaftlichem Sektor Partner, weil die sich sehr gut damit auskennen. So kamen wir mit Bonava zusammen. Für uns ein guter Deal!“

Die 15 Wohnungen der Lehrerbau passen optisch perfekt zu den Reihen- und Townhäusern der Bonava. „Um diese gut verkaufen zu können, sind deren Fassaden und die Außenbereiche um sie herum sehr aufwendig gebaut. Gut für uns“, freut sich Emich, „man wohnt in einer geförderten Paragraph-5-Schein-Wohnung und kann sich fühlen wie in einer hochwertigen Eigentumswohnung.“ Julia Gaffke weiß das zu schätzen: „Ich bin begeistert: Fußboden, toller Balkon, Umgebung. Alles richtig schön. Ich fühle mich wie im Urlaub – nur der Pool fehlt.“ Auch mit den unmittelbaren Nachbarn hat sie Glück. „Neben uns wohnt ein junges muslimisches Paar Mitte zwanzig, das bald heiraten will. Die sind mega nett.“ Beide Paare haben sich schon zum Teetrinken besucht. Sie hofft, dass es auch beruflich bald wieder aufwärts geht und sie am 1. September wieder im Job sein kann: „Ein paar Firmen, bei denen es klappen könnte, habe ich bereits im Blick.“



NFO: Kirchsteinbek

Wer mehr über Kirchsteinbek und Billstedt erfahren möchte, hat dazu in den Büchern der Geschichtswerkstatt Billstedt (Gothaer Weg 12, 22119 Hamburg, Tel. 64617238, www.geschichtswerkstatt-billstedt.de) vielfältige Möglichkeiten. Oder er nimmt an einem der Rundgänge durch den Stadtteil teil. Der Kirchsteinbek-Rundgang findet jedes Jahr im Rahmen des Steinbeker Marktfests statt. Literatur: Ralph Ziegenbalg, Kirchsteinbek. Ein holsteinisches Dorf wird von Hamburg verschluckt, Hamburg 2016, 16 Euro, Bezug über die Geschichtswerkstatt Billstedt.

Kriminalitätsrate unter Hamburger Durchschnitt

Julia Gaffke wuchs nur drei Minuten von ihrer Wohnung entfernt in Billstedt auf. Sie kennt die Vorzüge des Stadtteils ebenso gut wie die Nachteile. Viel Grün hier, Meldungen über Kriminalität dort. Hinter dem Grüngürtel direkt hinter ihrem Balkon liegt die im Stadtteil berühmte Sonnenstraße, wo in Plattenbauten viele Leistungsbezieher und Migranten wohnen und die Anwohnerschaft sozial kaum durchmischt ist. Aber es gibt Hoffnung, meint Ralph Ziegenbalg von der Billstedter Geschichtswerkstatt: „Billstedt ist ein freundlicher, entspannter, lebendiger und grüner Stadtteil, der über zahlreiche Qualitäten verfügt. Sein nicht ganz ungetrübter Ruf ist nicht mehr als ein altes Klischee. Die Kriminalitätsrate liegt schon seit Jahren unter dem Hamburger Durchschnitt; zuletzt war es bereits besser als in Wandsbek.“

PR-Gag Marienblick

Und über Kirchsteinbek kann Ziegenbalg nur Gutes berichten: „Ein liebenswerter, grüner und ruhiger Ortsteil von Hamburg-Billstedt mit noch fast dörflichem Charakter. Sein Zentrum sowie der Bereich um die Kirche sind geprägt von zahlreichen gründerzeitlichen Einzelhäusern mit großen Grundstücken. Mit dem Steinfurter Diek sowie der Boberger Niederung sind gleich zwei reizvolle Naherholungsgebiete in wenigen Minuten zu erreichen.“ Zugleich sei das Billstedter Zentrum mit seinem umfangreichen Einzelhandelsangebot, dem attraktiven Wochenmarkt und dem schnellen U-Bahn-Anschluss an die Hambur-



ger City nur wenige Bushaltestellen entfernt. Typisch für Kirchsteinbek sei vor allem seine Weitläufigkeit, das viele Grün und die ruhige Atmosphäre, sagt der auf den IT-Bereich umgestaltete Historiker. Besonders ist in jedem Fall zum einen das Tal der Glinder Au mit der noch heute in Betrieb befindlichen Mühle. Auch der Standort der Lehrerbau-Wohnanlage auf dem Steinbeker Berg mit der weithin sichtbaren Kirche sei ein „besonders schöner Ort“, sagt Ziegenbalg: „Weshalb die Straße aber Marienblick heißt, obwohl die benachbarte Kirche evangelisch ist, kann ich mir nicht erklären. Vermutlich handelt es sich schlicht um einen Marketing-Gag. Aber zugleich ist es eine schöne Bezeichnung für ein sehr gelungenes neues Quartier.“

„Wi mööt ja doch starben!“

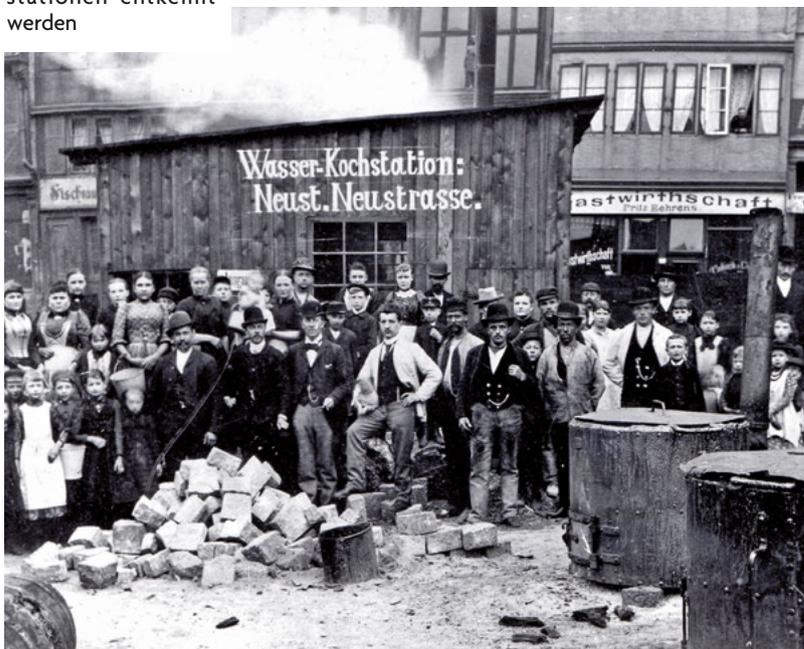
Die Choleraepidemie forderte 1892 in Hamburg 8.605 Tote – besonders Arme gehörten zu den Opfern

Der Tod kam plötzlich wie der Dieb in der Nacht. Am 21. August waren 248 Hamburgerinnen und Hamburger an der Cholera erkrankt, nur sechs Tage später bereits 3.728. Allein an jenem 27. August starben 441 an dem bakteriellen Brechdurchfall.

Pocken, Tuberkulose, Typhus, Cholera: Wenn im 19. Jahrhundert in Hamburg verheerende Infektionskrankheiten ausbrachen, traf es vor allem die unteren Stände besonders hart: Obdachlose, Tagelöhner, Arbeiter, also „die in engen Straßen und Höfen wohnenden Leute“, wie Carl Bertheau, der 14 Jahre alte Sohn des Pastors der Michaelis-Kirche am 26. August 1892 bemerkte. „Es bestätigt sich aufs Neue, dass die Cholera vorwiegend die unteren Volksklassen aufsucht“, konstatierte der Medizinalbeamte der damals preußischen Gemeinde Wandsbek. Die vorherrschende Meinung war nahezu einhellig. Auch der Hamburger Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg war – wie übrigens auch die Sozialdemokraten – der Ansicht, dass Erkrankungen „nur oder fast nur in den unteren Volksschichten“ vorkamen.

Der Ausbruch der Cholera 1892 in Hamburg war einer der schwersten in Europa. Deshalb reisten Scharen von Journalisten, Wissenschaftlern und Ärzten in die Elbmetropole, um sich vor Ort ein Bild von der Epidemie zu machen; darunter der vom verzweifelten Hamburger Senat aus Berlin herbeigerufene Mikrobiologe und Hygieniker Robert Koch. Nachdem er sich einen ersten Eindruck verschafft hatte, notierte er die legendär gewordenen Zeilen: „Ich habe noch nie solche ungesunden Wohnungen, Pesthöhlen und Brutstätten für jeden Ansteckungskeim angetroffen. Ich vergesse, dass ich mich in Europa befinde.“

Weil die meisten armen Haushalte nicht an die Wasserversorgung angeschlossen waren, musste das Trinkwasser an Kochstationen entkeimt werden



Entscheidender Faktor beim Ausbruch der Seuche war die Trinkwasserversorgung. Anfangs rätselten die Experten noch, warum im damals noch selbstständigen Altona kaum jemand erkrankte, obwohl die Schwesterstadt eng an die stark befallenen Hamburger Stadtteile St. Pauli und Eimsbüttel angrenzte. Bald fanden sie den Grund heraus: Die Hamburger ließen alle Fäkalien ungereinigt in die Elbe fließen, während das preußisch regierte Altona bereits über eine Sandfilteranlage für Trinkwasser verfügte.

Im Hochsommer 1892 hatte Hamburgs Rückständigkeit in Sachen Hygiene fatale Folgen. In der Elbe wurde der hochinfektiöse Abfall durch Strömungen und das umherschwappende Wasser durchmischt und unbehandelt in die Hamburger Trinkwasserleitungen zurückgepumpt. So kam es vor, dass aus den wenigen Wasserhähnen im Gängeviertel nicht nur kleine Aale, sondern auch Bakterien und Viren in rauen Mengen sprudelten. Dort hausten die Ärmsten der Armen in Kellerlöchern, die bei Hochwasser bisweilen überschwemmt wurden. Das hygienische Problem war dem Senat zwar seit Jahrzehnten bekannt, blieb aber lange ohne Konsequenzen. Erst 1891 hatten sich die vom hanseatischen Kaufmannsgeist geprägten politisch Verantwortlichen auf den Bau eines Filterwerks verständigt. Zu spät, um schon realisiert zu sein, als die Cholera in Hamburg wütete.

Die Sterblichkeit der Erkrankten betrug, bezogen auf die verschiedenen Einkommensverhältnisse, zwischen 50 und 57 Prozent. „Zwar bekamen Arme die Cholera mit größerer Wahrscheinlichkeit“, schreibt der Historiker Richard J. Evans, „aber, einmal erkrankt, war die Wahrscheinlichkeit an ihr zu sterben, nicht größer für die einen als für die anderen.“

Evans schildert in seinem epochalem Werk „Tod in Hamburg“, wie sich die Wohlhabenden zu schützen versuchten, indem sie zu Tausenden in ihre Sommerhäuser vor der Stadt flüchteten oder die Anordnungen der Behörden minutiös befolgten. Ihr Personal – „unsere Mädchen“, wie Senator Gustav Hertz altväterlich formulierte – kochte Milch, Trink- und Spülwasser ab und sterilisierte die Bettwäsche im Backofen; alles über Wochen und Monate!

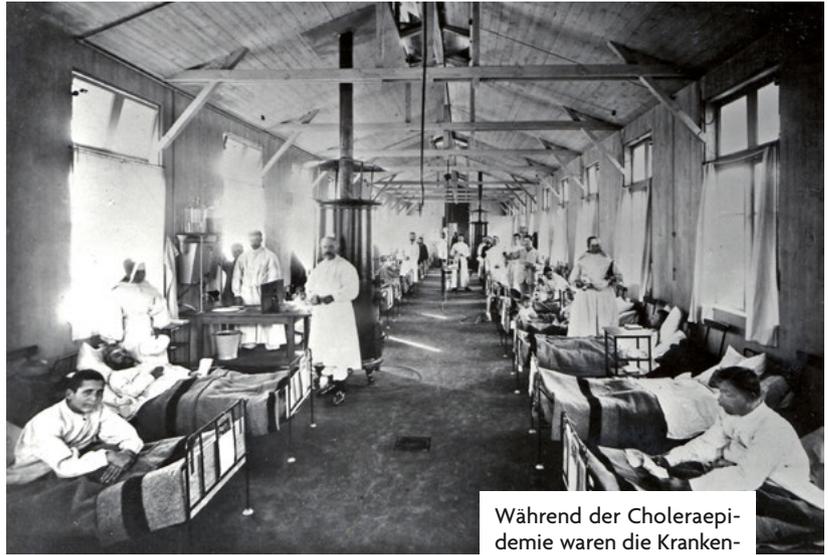
Derweil ignorierte die vom Malochen und Schleppen der schweren, wassergefüllten Zuber erschöpfte Arbeiterklasse die empfohlenen Hygieneregeln weitestgehend. In einer „öffentlichen Warnung“ beklagte die Polizei, dass viele Bewohner ihr Wasser vor dem Gebrauch nicht abkochten, wie auf zahlreich aufgehängten Plakaten dringend nahegelegt wurde. Viele Arme scherten sich nicht darum und reagierten fatalistisch. „Wi mööt ja doch starben!“, war eine typische Entgegnung. Bis zum Abflauen der hochinfektiösen Durchfallerkrankung registrierten die Behörden 16.596 Erkrankte. Am Ende waren 8.605 Menschen tot. Am 1. Mai 1893 nahm das neue Schöpfwerk mit 16 modernen Sandfilterbassins auf der Elbinsel Kaltehofe den Betrieb auf – zu spät!

Das schlechte Gewissen der Senatsangehörigen manifestiert sich im Innenhof des Hamburger Rathauses. In Gedenken an die Opfer wurde dort fünf Jahre nach der Epidemie bei der Eröffnung des Rathauses der Hygieia-Brunnen aufgestellt. Statt, wie ursprünglich geplant, ziert nicht der Handelsgott Merkur das Kunstwerk, sondern die griechische Göttin der Gesundheit.

Der Neurologe Prof. Max Nonne (1861-1959), der während eines „wundervollen Ritts durch Mecklenburg“ nach dem Ausbruch der Cholera per Telegramm in die Hansestadt zurückgerufen wurde, schreibt in seinen 1971 erschienenen Erinnerungen „Anfang und Ziel meines Lebens“: „Ich

„Nichts half“

kam gerade in die schlimmsten Tage, denn jede Seuche setzt zuerst am heftigsten und schwersten ein, und die meisten Todesfälle fallen auf die erste Periode einer Seuche. So hatten wir denn bald in den Krankenhäusern, in Eppendorf war es ebenso wie in St. Georg, eine massenhafte Anhäufung von Leichen. Ich sehe noch heute vor mir die angehäuften Leichen auf den Korridoren, die übereinanderlagen und noch nicht in die Anatomie abtransportiert werden konnten. Die Ärzte waren Tag und Nacht tätig. Ihre Hilfe erstreckte sich im wesentlichen auf Euthanasie, d. h. darauf, die schauerhaften Wadenschmerzen zu lindern und den Tod zu erleichtern. Die üblichen Mittel, die gegen die Cholera empfohlen waren, wurden alle angewendet, nichts half. Die Seuche musste sich austoben.“ (Volker Stahl)



Während der Choleraepidemie waren die Krankenhäuser überfüllt



Im Sommer 1892 hatten die Bestattungsunternehmer Hochkonjunktur. Die Fahrer waren meist betrunken



Altonas große Straße

Ein opulentes Werk erkundet den Zauber der Elbchausee

Man zögert. „Elbchausee. Menschen und Häuser an Hamburgs großer Straße.“ Ein unglücklicher Titel. Wir wissen, dass die Elbchausee erst seit 1938 zu Hamburg gehört. Dazu das unglückliche Titelbild, das das wunderbare Jenischhaus mit der Mediokrität der spätmodernen Apartmenthauswürfel in Teufelsbrück kontrastiert. Und die monumentale Dicke und Größe des Buchs lässt vermuten, dass es sich zuvörderst um eines dieser Coffee Table Books handelt, so dekorativ wie inhaltsarm.



Svante Domizlaff,
Michael Zapf:
Elbchausee.
Menschen und Häuser
an Hamburgs
großer Straße,
Wachholtz Verlag, Kiel,
400 Seiten, 19,90 Euro

Man ist erstaunt. Eine große Straße ist sie gar nicht. Vielmehr ist es eine Straße, zweispurig, mit den in Hamburg so ortsunabhängig typischen Peitschenleuchten und bescheidenen Fußwegen. Also eigentlich eine eher kleine Straße. Und dann fängt man an zu lesen, und anfangs wird man unruhig: Da wird diese Straße in eine Reihe gestellt mit der Grand Corniche zwischen Monte Carlo und Nizza, dem Ocean Drive von Newport/Rhode Island, und die Elbvororte mutieren zum „weltweit größten zusammenhängenden Villenareal überhaupt.“ Man will das Buch fast weg legen. Aber man wird belohnt, wenn man durchhält.

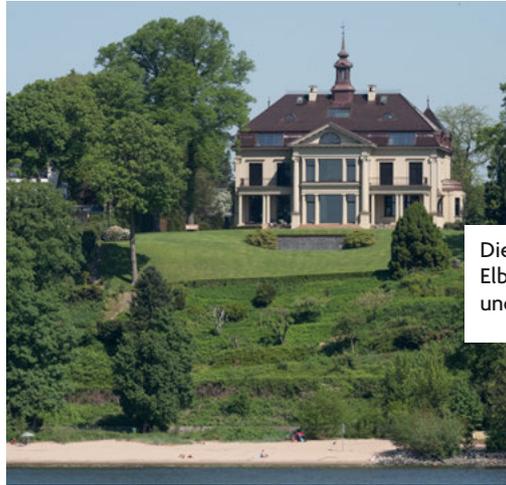
Man fragt sich: Wie nähert man sich einer Straße? Der Autor versucht es so: Von allen Seiten, aber aus einer Richtung. Und das gelingt erstaunlich gut. Er nutzt den großen Raum, der ihm ein-

geräumt wurde: 400 Seiten. Man schreitet von Ost nach West, jeweils mit kleinen Abschnitten über den Charakter der Straße in drei gut gewählten Abschnitten, an die sich jeweils Geschichten von Häusern und ihren Bewohnern anschließen.

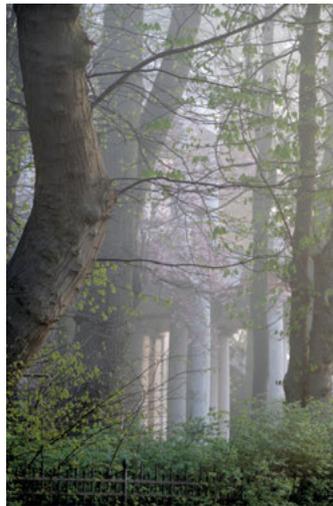
Ergänzt wird das Ganze um einen inhaltlich gelungenen, aber gestalterisch verunglückten Exkurs zur Planung in der NS-Zeit – er ist in zartem Braun herausgehoben von den anderen Seiten im Buch, das „Dritte Reich“ wird mal wieder ohne Beginn und ohne Folgen dargestellt. In gleicher Weise wird der Abschnitt über das Groth'sche Gesellschaftshaus und der abschließende Blick auf die drei großen Baumeister an der Elbchaussee Christian Frederik Hansen, Werner Kallmorgen und Cäsar Pinnau hervorgehoben. Warum auch immer. Unglücklich ist das auch, weil auf anderen Seiten dieses Buches intensiv und in passendem Tonfall über die Vernichtung und Vertreibung von Bewohnern jüdischen Glaubens berichtet wird – das Menschheitsverbrechen hinterließ auch in diesem schönen Winkel Verheerungen und Brandgeruch. Das Buch endet mit einem Bericht über die drei oben genannten Architekten – gut, das ist kaum mehr als ein Aperçu.

Man lächelt. Es gelingen fast essayistische Texte über die Häuser und die Menschen, über Architektur, Gärtnerei und Landschaft, Wünsche und Träume bis hin zur Kolportage. Schon einige Kapitel-Überschriften lassen aufmerken: „Das Rätsel des ollen Hauses und der wagemutige Graf“ lassen ebenso aufhorchen wie „Schloss Beausite und sein trauriges Geheimnis“. Man erahnt den vorherrschenden Ton in diesem Buch.

Man ist erfreut. Dem Autor ist es offenkundig gelungen, Zugang zu den Familien in den Häusern zu bekommen (er stammt aus dieser Gesellschaft) und so auch Interieurs zu fotografieren, die es noch nie in der Öffentlichkeit zu sehen gab. Tatsächlich ist es auch ein Buch über die Menschen von der Elbchaussee. Vielleicht ein bisschen Stückwerk, vielleicht trotz aller Opulenz ein bisschen an der Oberfläche, manchmal ein bisschen Gesellschaftskitsch, dennoch in der Summe großartig. Es ist ein Werk, das man nicht in einem Zuge liest, das man guten Gewissens zur Seite legen darf, wieder aufschlagen und sich darin festlesen kann. Ein Buch, aus dem jeder sich seine Erkenntnisse ziehen kann; die Trauer über die Moderne und ihre Verheerungen und eine Sehnsucht nach dem aufklärerisch-klassizistischen Ideal blieben bei mir am stärksten hängen. Und obwohl die Elbchaussee nur seit histo-



Die Villa de Freitas von der Elbe aus gesehen – heute und als Postkartenmotiv



Die Brandsche Säulenvilla an der Elbchaussee ist ein echter Hingucker. Sogar Details wie die Eingangstür erfreuen das Auge.

risch kurzer Zeit „Hamburgs große Straße“ ist, so wird doch klar, dass sich fast alles, was gebaut wurde, was geschah, sich immer mehr auf Hamburg als auf das benachbarte Altona (zu dem sie bis Ende 1937 gehörte) bezog, also ist der Titel vielleicht doch gar nicht so falsch.

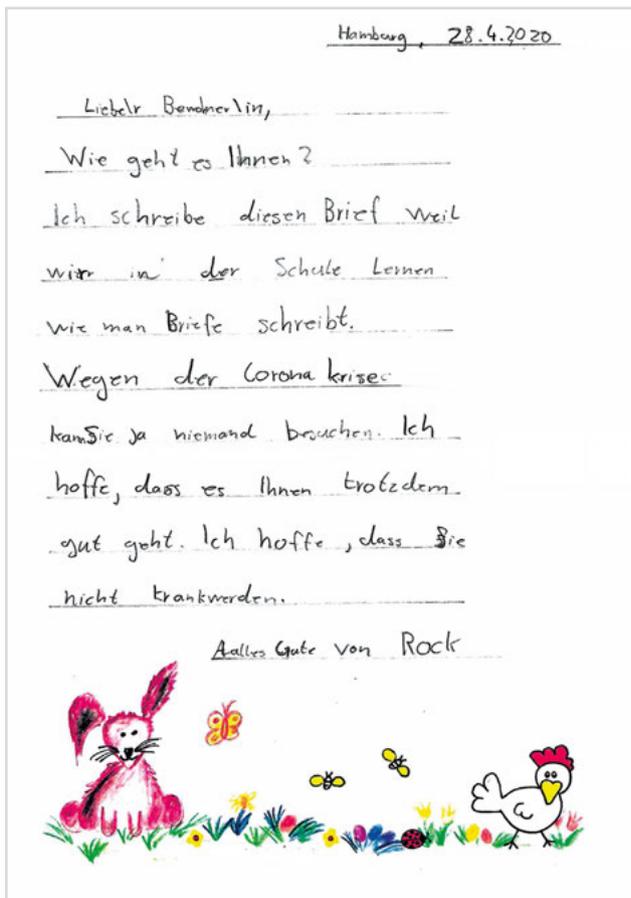
Nicht unerwähnt sollen die oftmals etwas schwärmerischen, aber auch bezaubernden Fotos von Michael Zapf sein. Sie gehören dringend dazu und stehen auch oft mehr als nur erklärend zu den Texten von Svante Domizlaff.

Ganz dringende Kaufempfehlung.

(Martin Siebert)



MELDUNGEN



Kinder malen für Senioren

In Zeiten von Corona war es anfangs auch den Seniorinnen und Senioren in der Servicewohnanlage der Lehrerbau im Stadtteil Heimfeld verwehrt, Besuch von ihren Kindern, Enkelkindern und Freunden zu empfangen. Diese Zeit war für die Bewohner besonders hart, denn auch die vom Deutschen Roten Kreuz sonst wöchentlich unterstützten Kontakte kamen nicht zustande.

Um den Senioren die Zeit etwas zu versüßen, haben sich die Kinder der benachbarten Schule Gumbrechtstraße Gedanken gemacht und ihnen Briefe geschrieben und selbst gemalte Bilder geschickt. Darüber haben sich die Senioren sehr gefreut. Sie bedanken sich an dieser Stelle dafür bei allen Beteiligten. Mit ihrer Aktion haben die Kinder den Senioren über die schwere Zeit des erzwungenen Alleinseins hinweg geholfen und ihnen ein Lächeln ins Gesicht gezaubert. Toll!

BUCHTIPP

HAMBURG IM FLUG ENTDECKEN



„10 kleine Möwen krächzen laut: ‚Moin Moin‘, eine fand den Hafen schön, so zogen los nur neun.“

Und es wurden immer weniger: Eine Möwe verliebte sich in einen Schwan, die andere verschlug es zum Segeln, eine weitere nahm beim bunt gefiederten Papageien-Kollegen in Hagenbecks Tierpark Quartier und eine andere flog weiter von Stellingen nach St. Pauli und wurde Fußballfan – natürlich am Millerntor! Am Hamburger Elbstrand fanden schließlich alle wieder zusammen. Ende gut, alles gut.

Mithilfe dieses wimmeligen und mit feinem Strich illustrierten Bilderbuchs können Kinder im Vorschulalter nicht nur im Schnelldurchflug ihre Stadt entdecken, sondern lernen auf spielerische Weise durch das Aufsagen der Abzählreime auch das Zählen.

Katja Mensing: 10 kleine Möwen entdecken Hamburg, Boyens Verlag, Heide/Holst. 2020, 28 Seiten, 9,95 Euro

DAS „HAMBURG-RÄTSEL“ (16)

Buchgutschein gewinnen

Welches bundesweit bekannte Gebäude verbirgt sich hinter dieser Fassade?

Auflösung des Bildrätsels aus dem Heft 2/2020

Was Otto Normalhamburger über das Hotel Vier Jahreszeiten denkt, erfährt man auf der Tour mit der weißen Flotte über die Alster. Wenn die Barkasse auf der Rücktour zum Jungfernstieg an der Alsterfontäne vorbeischießt, erzählt der „Schnacker“ am Mikro, dass ein Zimmer im Edel-Hotel mindestens 250 Euro und die 250 Quadratmeter große Suite 5.000 Euro kostet. Und eine Anekdote hat er auch noch parat: „Wenn Sie dort mal einkehren, wundern Sie sich nicht: Die Bediensteten sind so vornehm, dass sie sich gegenseitig Trinkgeld geben“

So ganz falsch ist die lustige Übertreibung nicht. Seit Jahrzehnten wird den Angestellten Folgendes eingebläut: „Service, Service, Service“, „Tu es gleich!“ und „Es darf einfach keine Beschwerden geben“ – trotz mehrerer Eigentümerwechsel sind die Faustregeln noch heute auf der Website des Hotels nachzulesen. 1897 las Gründer Friedrich Haer-



Hier fühlen sich Stars und Sternchen wie zu Hause: Hotel Vier Jahreszeiten.



Rassismus benennen.

harvestahude.zoo.blog.org

Demonstration
14 Uhr 17.09.2016

Die Mitte entlarven!

lin in einer Fachzeitschrift von der Zwangsversteigerung des Hamburger Hotels „Zu den vier Jahreszeiten“. Ohne langes Zaudern schlug der ehemalige Etagenkelner im renommierten Zürcher „Baur au Lac“ zu und profitierte mit seinem Unternehmen von der Eröffnung des Hauptbahnhofs 1906 auf der anderen Seite der Alster. Kaufleute, Künstler und Überseereisende waren die Gäste.

Nach 92 Jahren ging die Ära Haerlin mit dem Verkauf des Hotels an den japanischen Bauunternehmer Hiroyoshi Aoki zu Ende. 1997 erwarb die Hotelgruppe Raffles das Vier Jahreszeiten, 2013 wurde der Unternehmer Kurt Dohle neuer Eigentümer des Grandhotels, das am 24. Februar 2017 seinen 120. Geburtstag feierte.

Hier können Sie, liebe Leserin und lieber Leser,

testen, wie gut Sie Hamburg kennen. Schicken Sie die richtige Lösung per Mail an caroline.brandt-illner@lehrerbau.de oder per Postkarte an folgende Adresse: Lehrerbau, Stichwort: Hamburg-Rätsel, Lokstedter Steindamm 74a, 22529 Hamburg. Einsendeschluss: 1. Oktober 2020.

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen **Bücher-gutschein über 25 Euro**, einzulösen im Buchladen Osterstraße (Osterstraße 171, 20255 Hamburg).

Die richtige Lösung aus Heft 2/2020 lautet: **Hotel Vier Jahreszeiten**. Den Buch-Gutschein hat Brigitte K., 21075 Hamburg, gewonnen.

Herzlichen Glückwunsch!

Graf Adolfs Sockel

Am Ort der Wohnanlage in Eilbek befand sich früher ein Kloster



Auf dem Grünstreifen am Rand des Lehrerbau-Grundstücks in Eilbek zeichnet sich in Trockenperioden der Sockel des Graf-Adolf-Denkmal ab

Die Lehrerbau-Wohnanlage an der Richardstraße in Eilbek (VE 17) steht auf geschichtsträchtigem Grund. Auf dem Gelände zwischen Blumenau und Eilkenau befand sich früher das Maria-Magdalenen-Stift, vor dessen Eingang ein Denkmal an Graf Adolf IV. von Schauenburg erinnerte. Das Kloster wurde durch Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg zerstört, das Denkmal nach Kriegsende Opfer von Schrottdieben.

Doch vollständig sind die Spuren der Vergangenheit nicht verschwunden. Der in der Eilbeker Wohnanlage lebende Aufsichtsratsvorsitzende der Lehrerbau Hans-Jürgen Krückemeier gibt folgenden Hinweis: „Reste des Denkmalssockels müssen sich noch auf dem jetzt städtischen Teil an der Richardstraße unter

der Rasendecke befinden. Bei längerer Dürre trocknet an der betreffenden Stelle das Gras aus. Die Umrisse des alten Sockels sind dann gut zu erkennen.“

Um die Person Adolf IV. rankt sich die Legende, wie der Graf zum Gründer des Maria-Magdalenen-Klosters und somit der ältesten Stiftung Hamburgs wurde: Am 22. Juli 1227 flehte der Graf vor der Schlacht in Bornhöved (die Stadt liegt im heutigen Bundesland Schleswig-Holstein) Maria Magdalena an, sie möge dem von ihm geführten Heer der norddeutschen Fürsten zu einem Sieg über die dänische Besatzungsmacht verhelfen. Für diesen Fall gelobte er, ein Kloster mit Kirche zu stiften, dem Weltlichen abzuschwören und Mönch zu werden.

So kam es: Die Heilige soll die Sonnenstrahlen derart umgelenkt haben, dass die Soldaten des dänischen Königs Waldemar II. geblendet wurden und die Schlacht verloren. Graf Adolf IV. hielt sein Gelübde. Nach einigen Jahren Bauzeit entstand um 1235 im Herzen der Stadt das erste Gebäude – und zwar dort, wo sich heute die Börse und die Handelskammer befinden. Der Nachfolgebau befand sich von 1839 bis 1900 an der Ecke Spitaler Straße/Glockengießerwall in der Nähe des Hauptbahnhofs. Im Folgejahr wurde der vom Architekten Hugo Groothoff entworfene Neubau des Maria-Magdalenen-Klosters an der Richardstraße in Eilbek eingeweiht. Er bot nicht nur alten, bedürftigen und kranken Menschen ein Heim, sondern verfügte auch über 48 Einliegerwohnungen für Schwestern. Im großen Sitzungssaal im ersten Stock gedachte ein von Meister Franke im 16. Jahrhundert geschaffenes Bild dem Stifter, der das gräfliche und erzbischöfliche Hamburg vereinte. Seit 1821 erinnerte zudem das vor dem Eingangsportal von Bildhauer Christian Friedrich Lange errichtete gusseiserne Denkmal an den Grafen, der dann 1239 zum Franziskaner-Mönch wurde.

Die Weltkriegsbomben machten 1943 zwar dem imposanten Gebäude, auch ein beliebtes Postkartenmotiv, den Garas – nicht aber dem Stiftungszweck. Seit der Reformation wurde das Kloster von den als Oberalten bezeichneten gewählten Kirchenältesten verwaltet. Heute ist es Teil der Stiftung Hospital zum Heiligen Geist. Aktuell befindet sich die älteste Hamburger Einrichtung dieser Art im Hinsbleek in Poppenbüttel, wo in der „Kleinen Stadt für Senioren“ mehr als 1.000 Personen betreut werden. „Als gemeinnützige Stiftung sind wir der Zukunft verpflichtet. Was im Hospital zum Heiligen Geist erwirtschaftet wird, kommt daher ausschließlich unseren Einrichtungen und allen Kunden, Mietern und Bewohnern zugute“, heißt es zum Selbstverständnis auf der Website der christlichen Stiftung.

Börse und Handelskammer: Der Platz, an dem heute der schnöde Mammon regiert, heißt seit 1821 Adolphsplatz und erinnert, allerdings mit „ph“, an exponierter Stelle an den 1261 gestorbenen gläubigen Grafen.



Das Maria-Magdalenen-Stift ist weg, die Brücke Richardstraße steht noch

Bilder aus dem alten Eilbek

Denkmal für Adolf IV.: 1901 wurde das Maria-Magdalenen-Kloster in die Richardstraße verlegt. Das Kloster wurde von Adolf IV. für die Franziskaner gebaut, in deren

Orden der Graf selbst eintrat. Seit der Reformation diente es als Altenheim. Vor dem Gebäude stellte man das aus dem Jahre 1820 stammende Denkmal des Grafen Adolf IV. auf. Dieses hatten die Hamburger als besonderes Dokument ihres republikanischen Selbstbewusstseins errichtet. Schließlich war Hamburg durch den Wiener Kongreß zu einem souveränen Staat geworden. Mit dem Denkmal (unter einem Baldachin, wie es für Bürgerliche vorgeschrieben war) dankte man dem Mann, unter dem das gräfliche und das erzbischöfliche Hamburg vereinigt wurden. Gleichzeitig wurde Adolf IV. zum Bürger Hamburgs erklärt. Übrigens wurde er nicht als Person verewigt, sondern durch die abgelegten Insignien seiner Macht repräsentiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel das Denkmal Schrottdieben zum Opfer.



Das ehemalige Denkmal Adolf IV. vor dem Maria-Magdalenen-Kloster in der Richardstraße. Das Gebäude fiel 1943 den Bomben zum Opfer, das Denkmal nach Kriegsende Schrottdieben.

Beliebtes Postkartenmotiv: Brücke Richardstraße mit Maria-Magdalenen-Stift



2017:	4.296	T€
2018:	9.298	T€
2019:	15.228	T€

Das Rekordjahr

Lehrerbau 2019 mit Rekordinvestitionen

Eigentlich wäre sie ja, wie jedes Jahr, Ende Juni gewesen: unsere Mitgliederversammlung. Aus den hinreichend bekannten Gründen musste sie verschoben werden. Wir hoffen aber, dass wir noch in diesem Jahr eine Versammlung durchführen können, ohne Gefahr für unsere Mitglieder.

Aufgrund der gesetzlichen Sonderbestimmungen und des Handelns von Aufsichtsrat und Vorstand der Genossenschaft wurde sichergestellt, dass das Auseinandersetzungsguthaben, also gekündigte oder vererbte Geschäftsanteile ordnungsgemäß ausbezahlt werden konnten.

Der Geschäftsbericht wurde allen Mitgliedern zur Verfügung gestellt. So konnte sich jedes Mitglied darüber informieren, dass das Geschäftsjahr 2019 ein gutes war und wir die Dividende, wenn auch später, in gewohnter Höhe auszahlen können.

Wir wollen an dieser Stelle auf ein paar Besonderheiten der Entwicklung im Jahr 2019 hinweisen, denn es war insbesondere in einer Hinsicht ein ganz besonderes Jahr, ein Rekordjahr: Noch nie waren die Gesamtinvestitionen in den Wohnungsbestand

auch nur annähernd so hoch. Knapp 15,3 Millionen Euro haben wir in den Bestand der Lehrerbau investiert – fast eine Million Euro mehr, als wir mit Nutzungsgebühren und Betriebskostenvorauszahlungen eingenommen haben. Ein sehr hoher Wert, zumal wir bereits mit 4,3 Millionen Euro im Jahr 2017 und 9,3 Millionen Euro im Jahr 2018 sehr viel Geld in unseren Wohnungsbestand investiert hatten.

Diese hohen Investitionen entstanden durch den Abschluss des Neubaus in der Hagenbeckstraße, die Durchführung der Sanierung im Borcherring und dem Beginn der Bauarbeiten im Marienblick und im Pergolenviertel. Eine Menge Geld und viel Arbeit, die für unser kleines Team eine große Herausforderung war, die wir aber mit Freude und großem Engagement bewältigten konnten. Zudem haben wir auch die laufenden Instandhaltungsarbeiten nicht vernachlässigt, hierfür wurden mehr als zwei Millionen Euro investiert. Auch 2020 und die anschließenden Jahre werden weiter durch sehr hohe Investitionen geprägt sein. Neben dem das Jahr 2020 dominierende Objekt Pergolenviertel stehen weitere Bauvorhaben vor uns. Die niedrigen Zinsen und die vergleichsweise großzügige Förderung durch Land und Bund ermöglichen diese Maßnahmen.

Gleichzeitig ist es uns gelungen, die Mieten weiterhin auf einem Niveau zu halten, das deutlich unter dem Hamburger Durchschnitt liegt. Und das bei einem Wohnungsbestand, der sicherlich attraktiver ist als der durchschnittliche Wohnungsbestand in Hamburg. So betrug das Nutzungsentgelt für Wohnungen der Lehrerbau im Jahr 2019 nur 6,93 Euro netto kalt pro Quadratmeter Wohnfläche. Auch erfüllt uns mit Stolz, dass wir unseren Mitgliedern nun mehr als 2.000 Wohnungen zur Verfügung stellen können. Seit der Übergabe der Wohnungen in der Hagenbeckstraße im Oktober 2019 haben wir 2.057 eigene Wohnungen.

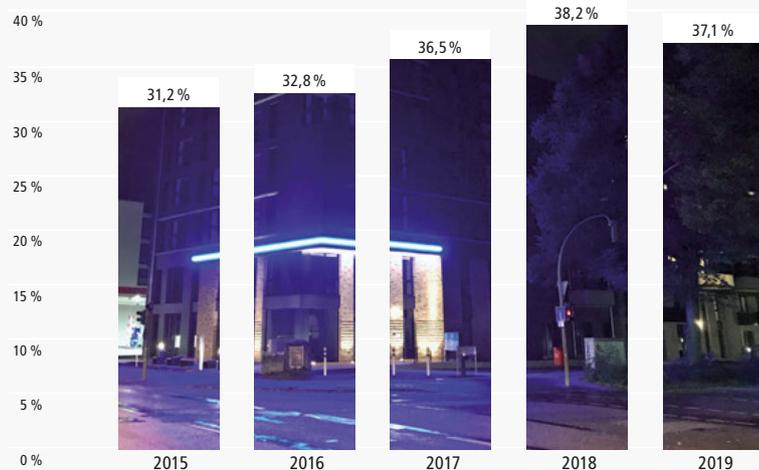
Unser Jahresüberschuss lag mit knapp 1,3 Millionen Euro deutlich niedriger als im Vorjahr. Dies war natürlich insbesondere der umfassenden energetischen Sanierung im Borcherring geschuldet. Besonders bemerkenswert finden wir, dass wir diese enorme Belastung in Steilshoop ohne Hilfe von Banken finanziert haben. Wir haben alle Kosten aus eigener Liquidität getragen. Dies ist ein klassisches Genossenschaftsprinzip: Die Mitglieder dort profitieren von der Solidarität der anderen Mitglieder.

Trotz dieser enormen Anstrengungen konnten wir unser Eigenkapital um mehr als 1,4 Millionen Euro steigern. Mitglieder, Aufsichtsrat, Vorstand und Mitarbeiter haben die Herausforderungen des Jahres 2019 genauso gut, solidarisch und partnerschaftlich überstanden wie bisher die Corona-Krise. Vieles hat sich verändert, einiges wird wohl dauerhaft nicht mehr so werden, wie es im Jahr 2019 noch war – aber bisher konnten wir aufeinander zählen. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich! So soll es bleiben.

(Martin Siebert)

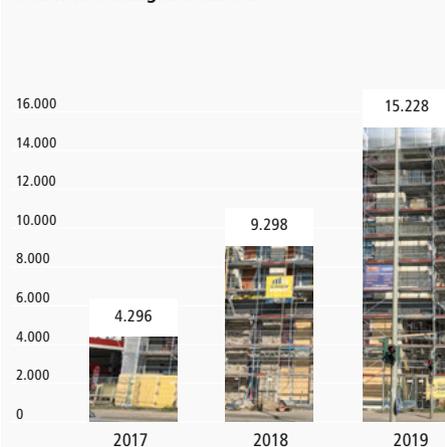
	2017	2018	2019
	(alle Angaben in T€)		
Bilanzsumme	102.561	105.901	112.927
Eigenkapitalanteil am Gesamtkapital	36,5 %	38,2 %	37,1 %
Objektankauf	1.770	1.116	2.485
Neubau	674	5.567	7.901
Modernisierung (aktiviert)	95	159	211
Ausgaben für Instandhaltung u. Modernisierung des Hausbesitzes (Fremdkosten)	1.757	2.456	4631
Umsatzerlöse aus der Hausbewirtschaftung	13.870	14.112	14.533
Bilanzgewinn	211	215	218
Geschäftsguthaben verbleibende Mitglieder	7.158	7.266	7.582
Rücklagen	29.750	32.642	33.764
Bewirtschaftete Wohnungen	1.997	1.998	2.057
Mitglieder (verbleibende)	3.393	3.454	3.549

Eigenkapitalanteil



Gesamtinvestitionen

in den Wohnungsbestand in T€



Müllunwesen: Corona als Ausrede

Aus der Lehrerbau-Wohnanlage in Wandsbek-Marienthal erreichte den Vorstand der Genossenschaft die im Folgenden dokumentierte Mail mit der Überschrift „Corona als Ausrede für dissoziales und einfältiges Verhalten“, gesendet von einer Bewohnerin, die namentlich ungenannt bleiben möchte.

Sehr geehrter Herr Siebert,
sehr geehrter Herr Emich,

diese Zeilen wollte ich bereits längst an Sie verfasst haben. Leider fehlte auch mir in diesen ungewöhnlichen Zeiten die entsprechende Ruhe. Ich muss dies aber unbedingt los werden.

Sars-Cov-2 bewirkt neuerdings eine weitere Symptomatik: Man möchte sich schnellstmöglich jeglichen Mülls in der Wohnung und im Keller entledigen und zwar – komme was wolle – direkt und unkompliziert. Da kommt das doch gelegen, dass vor den Haustüren Müllcontainer stehen. Diese stehen doch schließlich für den Müll dort?! Und es gibt genug Platz davor, dahinter, darauf, daneben, wenn eben kein Platz mehr darin ist. Es ist so einfach und unkompliziert.

Leider ist es einigen einfach völlig egal, was ihr Handeln auslöst. Hauptsache ist, dass der Müll nicht mehr im eigenen Wohnbereich liegt; eben aus den Augen, aus dem Sinn. Der Ton in Ihren Aushängen im Treppenhaus ist keineswegs zu rau und dafür entschuldigen müssen Sie sich auch nicht. Nein, sie treffen nicht mal annähernd den Ton, der mir bereits des Öfteren durch den Kopf schoss.

Vor allem in den warmen Sommermonaten fabriziert der Müll vor dem Fenster sehr gerne einen sehr unangenehmen Geruch, der durch die ge-



Die Redaktion erreichte ein dramatischer Appell aus der Wohnanlage Wandsbek-Marienthal: Entsorgt euren Müll richtig!

samte Wohnung strömt, weil man natürlich die Fenster geöffnet hat. Die geöffneten Fenster sollten allerdings schöne Gerüche hereinströmen lassen und nicht den des Mülls, weil dieser neben den Containern liegt oder auch die Luken nicht ordnungsgemäß verschlossen wurden. Zum anderen leben hier auch einige Kinder, die gerne auch in den Büschen spielen und klettern und eben die Dinge tun, die Kinder halt so tun.

Ich möchte damit nicht aussagen, dass es nicht bereits schlimm genug sei, dass man damit unserem Hausmeister Herrn Keller Mehrarbeit auferlegt und er sich einem gewissen Verletzungsrisiko ausgesetzt sieht. Auch wir Nachbarn und unsere Kinder sind diesem ausgesetzt. Gerade unsere Kleinsten finden herumliegende Dinge oftmals sehr interessant. Da reichen bereits Sekunden der Unaufmerksamkeit und schon ist es geschehen. Das ist einfach unverantwortlich!

Es wurde bereits in den Aushängen erwähnt: Durch den herumliegenden Abfall erhöhen wir die Gefahr durch Befall von Schädlingen und Ratten. Wenn der Appell an die Vernunft und die Verantwortung allen gegenüber in einer Gesellschaft nicht fruchtet, dann aber das: Das sind im Endeffekt alles Mehrkosten, die auch die Verursacher mitzutragen haben!

Ich möchte nun genau Sie als Verursacher ansprechen: Schauen Sie in Ihre Betriebskostenabrechnung. Ihnen ist diese zu hoch? Sie haben es teilweise selber in der Hand, ob sich Kosten immens erhöhen oder eben nicht. Fruchtet das? Ich hoffe doch!



Leider fällt mir auch des Öfteren auf, dass einige wohl nicht wissen, welcher Müll in welchen Container gehört. Milchtüten gehören nicht in den Papiermüll! Tatsächlich gehören auch Pizzakartons nicht in den Papiermüll, da diese innen zu verdeckt sind. Sie müssen im Restmüll entsorgt werden. Auch „dürfen“ Kartons gerne auseinander genommen werden, damit eben der Platz für alle ausreicht bis zur nächsten Müllabfuhr.

Apropos Müllabfuhr: Wir leben ja angeblich im digitalen Zeitalter. Jeder kann sich entsprechend auch via App und sogar mit Erinnerungsfunktion informieren, wann welcher Müll abgeholt wird. Die Stadtreinigung informiert auch immer noch per Postwurf, ich glaube jährlich, darüber, an welchen Tagen der Müll abgeholt wird. Man kann sich also auch darauf einstellen, entweder weniger Müll zu produzieren, diesen zu Hause zu komprimieren oder noch einen Tag länger zu warten und ihn dann in einer leeren Tonne zu entsorgen. In anderen Stadtteilen darf man nur an bestimmten Tagen Müllbeutel vor die Türen stellen und wenn man dies vergisst, muss man eine weitere Woche warten, bis die nächste Möglichkeit besteht. Und ganz nebenbei: Wenige Meter weiter befinden sich große Papiercontainer der Stadt. Diese dürfen von jedermann benutzt werden.

Sperrmüll gehört in keinen unserer Container (natürlich auch nicht in die Büsche!). Entweder wird hierfür die Stadt beauftragt, ihn abzuholen – Achtung: Es darf kein Sperrmüll mehr vor die Haustür oder an die Straße gestellt werden – oder man fährt seinen Sperrmüll als Privathaushalt kostenlos zu einem Recyclinghof in der Nähe. Kleiner Elektroschrott kann wiederum im Container an der Straße Osterkamp entsorgt werden. Auf dem Container steht, was darin entsorgt werden darf.

Wie wäre es, wenn wir über das Mitglieder Magazin über die korrekte Mülltrennung informieren würden und auch alle gleichzeitig in Kenntnis setzen, wann welche Müllcontainer abgeholt werden? So erreichen wir hoffentlich noch mehr und das Thema „Nicht korrekt entsorgter Müll“ gehört der Vergangenheit an.

Müll gehört nämlich vernünftig entsorgt! Seien Sie vernünftig und einsichtig! Wir haben eine Verantwortung allen gegenüber!



MELDUNGEN

Die Lehrer kommen (nicht)

Unsere angekündigte Aktion „Die Lehrer kommen“ findet aufgrund der Corona-Pandemie in diesem Jahr leider noch nicht statt. Die Lehrerbau bedauert dies sehr. Sobald es aus gesundheitlichen Aspekten wieder möglich ist, sollen die traditionellen Treffen mit interessierten Mitgliedern fortgesetzt werden. Nichtsdestotrotz hat der Vorstand unserer Genossenschaft auch weiterhin ein offenes Ohr für Ihre Sorgen, Probleme, Wünsche und Anregungen.

Lehrerbau erwirbt 355 Wohnungen in Ohlsdorf

Die Lehrerbau hat 35 geförderte Wohnungen am Alsterlauf im Stadtteil Ohlsdorf von der cds und der Wulff Wohnbau Hamburg gekauft. Die Anfangsmieten der 12 im Ersten und 23 im Zweiten Förderweg im Neubauprojekt „Alsterkant“ erstellten Wohnungen werden 6,50 Euro, beziehungsweise 8,70 Euro pro Quadratmeter betragen. Durchschnittliche Wohnungsgröße: 58,4 Quadratmeter. Baubeginn ist im September, die Fertigstellung des insgesamt 116 Wohneinheiten umfassenden Projekts ist für Ende 2022 geplant. „Dank der Förderung durch die IFB Hamburg ist anspruchsvoller Wohnraum auch für Geringverdiener erschwinglich“, sagt Lehrerbau-Vorstandsmitglied Volker Emich. Die Wohnungen entsprechen nicht nur dem Kfw-55-Standard, sondern bestechen auch durch ihre Lage am Rand der grünen Oase Ohlsdorfer Friedhof.

Wohnungsabnahmen und -übergaben

Aufgrund der aktuell geltenden Hygienevorschriften ist die Lehrerbau als Vermieterin angehalten, die behördlichen Vorgaben strikt einzuhalten. Daher bitten wir Sie, bei Wohnungsabnahmen und -übergaben darauf zu achten, die Abstandsregeln einzuhalten und den Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Lassen Sie uns trotz einiger Lockerungen achtsam sein, denn unsere Gesundheit sollte uns allen am Herzen liegen!

Müllunwesen II

In Zeiten von Kurzarbeit und Homeoffice haben viele Menschen die Zeit genutzt, um ihren Keller oder ihre Wohnung zu entrümpeln. Die Auswirkungen dieser Aktivitäten haben leider oftmals auch unsere Hausmeister zu spüren bekommen. So fanden sie bisweilen Sofas und andere Möbelstücke auf unseren Müllstandplätzen – unachtsam und rücksichtslos abgestellt.

Zum wiederholten Mal müssen wir auch auf das Thema Mülltrennung hinweisen, die immer noch nicht von allen Mitgliedern der Genossenschaft ordnungsgemäß durchgeführt wird. Sollten Sie Ihre Kinder beauftragen, den Müll zu entsorgen, achten Sie bitte unbedingt darauf, dass diese ihn getrennt in die entsprechenden Container entsorgen.

In diesem Zusammenhang gestatten Sie uns, Ihnen über eine ganz besondere „Schweineerei“ aus einer unserer Wohnanlagen zu berichten. Eine Woche lang fand unser Hausmeister jeden Morgen eine mit Urin gefüllte Chipstüte in einer unserer Außenanlagen vor. Leider ist uns der Verursacher nicht bekannt. Dem betreffenden Hausmeister gegenüber ist ein derartiges Verhalten respektlos und unverschämte. Die Lehrerbau duldet solche „Schweineereien“ nicht. Deren Verursacher drohen mietrechtliche Konsequenzen.

Wir sind erschüttert über so ein rücksichtsloses Verhalten und bitten Sie, auch außerhalb Ihrer Wohnung darauf zu achten, dass unsere Außenanlagen nicht vermüllten.



Helfen mit Sicherheitsabstand

Wie der Malteser Hilfsdienst die Corona-Zeit meistert

Von jetzt auf gleich hat das Coronavirus unser Leben drastisch verändert: Pandemie, Quarantäne, Lockdown – plötzlich alles ganz real. Beim Malteser Hilfsdienst, dessen Helfer sonst unter dem Motto „Weil Nähe zählt“ im Einsatz sind, sorgten Kontaktverbote nicht nur für den Ausfall von Erste-Hilfe-Kursen. Ehrenamtliche Helfer, die sich sonst in Gruppen fortbilden oder sich zum gegenseitigen Austausch treffen, durften nicht zusammenkommen. Krankentransporte, Rettungsdienst, Ambulante Pflege, Schulbegleitdienst, Hausnotruf – alles war gar nicht oder nur unter besonderen Schutzmaßnahmen möglich.

Dabei ist die direkte Nähe zu den Menschen, die Hilfe brauchen, kennzeichnend für den Malteser Hilfsdienst: Ehrenamtliche Hospizhelfer sind da, wenn Familien mit schwerstkranken Angehörigen zu Hause Unterstützung brauchen. Einsatzsanitäter kümmern sich bei Veranstaltungen um diejenigen, die ein Glas zu viel getrunken oder beim Tanzen die eigene Kondition überstrapaziert haben. Helfer mit Hund besuchen an Demenz Erkrankte in Pflegeeinrichtungen. Die Malteser Jugend bietet Heranwachsenden in Gruppenstunden eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Und Hunderte Schulbegleiter helfen Kindern mit Behinderungen zurechtzukommen.

Ehrenamtliche engagieren sich aus unterschiedlichen Gründen. Eines haben viele jedoch gemeinsam: Nach kurzer Zeit fühlen sie sich eng verbunden mit den Menschen, für die sie sich einsetzen. Gezeigt hat sich in den Wochen des Covid-19-Geschehens eines ganz deutlich: Füreinander da sein funktioniert auch in Krisenzeiten.

Einige Beispiele:

- Gruppenabende fanden digital statt, Helfer saßen zu Hause vor dem Monitor und tauschten sich so mit den anderen aus
- Aus echten Besuchen bei einsamen Senioren wurde ein Klönschnack am Telefon
- Ehrenamtliche, die sich sonst in einer Patenschaft um Grundschulkindern kümmern und sie so in ihrer Entwicklung fördern, packten für sie kleine Care-Pakete mit Mal- und Bastelideen.
- Die Sprachkurse für geflüchtete Mitbürger verlegten die Malteser ins Internet, zahlreiche Deutschschüler konnten so ihr Lernziel weiterverfolgen
- Pflegeheimbewohner litten besonders unter den Kontaktbeschränkungen. In der Malteser Jugend wurde daher für sie gebastelt und gemalt, was das Zeug hielt – und so viel Freude und Hoffnung geschenkt
- Das Team des Malteser Jugendzentrums Manna hat abwechslungsreiche virtuelle Angebote ins Leben gerufen und half so vielen Familien über lange Tage zu Hause hinweg
- Senioren und chronisch Kranke nutzten den neuen kostenlosen Einkaufsservice für Corona-Risikogruppen

Noch immer ist der Krisenmodus nicht aufgehoben. Die Malteser haben jedoch gelernt, mit der Situation umzugehen. Schrittweise können manche Angebote nun wieder starten. Während ungewiss ist, wie sich die Situation weiterentwickelt, ist eines sicher: Helfen geht auch mit Sicherheitsabstand.

(Sabine Wigbers)

„Alles ist gut“

Betrachtungen aus dem
Milchgrund von Lehrerbau-
Mitglied Ursula Prückner



Als die Floskel vor einigen Jahren auftauchte und wir sie bald inflationär zu hören bekamen, fand ich sie einfach nur oberflächlich. „Alles ist gut“ oder „alles gut“ ging mir auf die Nerven. Nix war gut oder nix war nur gut. Man brauchte ja bloß die Nachrichten anzuschauen. Privat lief bei den meisten Menschen bestimmt auch nicht immer alles rund. Und da machte sich ausgerechnet dieses alles glattbügelnde „alles ist gut“ oder „alles gut“ in der Gesellschaft breit. Sagte einer: „Entschuldigung“, sagte der andere: „Alles gut.“ Sagte einer: „Oh, wie blöd, dass die Grippe Sie erwischt hat“, sagte der andere: „Alles gut.“ Und so weiter. Die Worte, von den Benutzern lässig gesprochen, sollten wohl zugetaner wirken als „ist okay“ oder „macht nichts“ oder so. Aber in den allermeisten Fällen wirkten sie auf mich nur leer daher gesagt.

Im Laufe der Zeit wurde ich versöhnlicher. Ich beobachtete Szenen mit „alles ist gut“, die mich anrührten. Ich denke da an die sehr alte Dame. Mehrere Fahrgäste halfen ihr samt Rollator in den Bus. Schoben, stützten, hoben sie schließlich. Es war mühsam. Sofort bot ihr ein junger Mann seinen Platz an. Sie strahlte, lehnte aber ab: „Nein, danke.“ Der junge Mann war irritiert, war das ihr Ernst? Sie wirkte so schwach. Da sagte sie mit zittriger Stimme

die für sie merklich ungewohnten Worte: „Alles ist gut“, unsicher zwar, aber in ihrer Bedeutung über jeden Zweifel erhaben. Nun erst war dem jungen Mann klar: Er konnte sich getrost wieder hinsetzen.

Auch im Supermarkt lag ich eines Tages mit meiner einseitigen Ansicht daneben: lange Schlange an der Kasse. Vor mir stand einer, der keine Nerven für so etwas hatte. Ein Pöbler, einer, der womöglich gleich explodierte, dessen Gesicht schon dunkelrot angelaufen war. Er



machte mir Angst. Und ausgerechnet ihm rempelte ich meinen Einkaufswagen gegen die Beine. Ein Versehen, natürlich, aber er witterte eine fiese Attacke. Mit Drohgebärde schnellte er herum. Ich, erschrocken: „Oh, sorry, sorry.“ Das besänftigte ihn. Der Riesenkerl entkrampfte sich. Er beschwichtigte mich, plötzlich zahm und richtig nett: „Alles ist guuuut.“ Ich sah ihm an, wie zufrieden er jetzt mit sich war. Seine Worte hatten mich beruhigt und ihn gleich dazu. Er fand sich toll. Mehr ging nicht.

Doch dann kam Corona. Mit der Schockstarre der ersten Zeit verschwand „alles ist gut“ oder „alles gut“, jedenfalls in meinem Umkreis. Niemand hat es mehr so empfunden. Jetzt wünschten sich die Menschen, ehrlich gemeint: „Passen Sie auf sich auf“, oder: „Bleiben Sie gesund.“ In Italien aber, in der furchtbaren Pandemie-Zeit, die das Land durchlitt, bekam „alles ist gut“ etwas abgewandelt eine tiefe Bedeutung. Auf Plakaten, Schildern oder Tüchern an Balkonen und auch im Internet machten sich die Menschen mit den optimistischen Worten „andrà tutto bene“ („alles wird gut“) gegenseitig Mut.

An einem heißen Juni-Tag, als ich im Supermarkt fast gleichzeitig mit einem anderen Kunden auf die letzte Melone im Regal zusteuerte und als ich sie mit einem etwas scheinheiligen „tut mir leid“ ergatterte, entlastete er mich mit: „Alles ist gut.“ Und als ich ihn ungläubig anstarrte, weil ich das so lange nicht gehört hatte und innerlich frohlockte: Es ist wieder da!, hat er mich offenbar missverstanden. Denn er setzte noch einmal mit einem ausdrücklich ungeduldigen „alles ist gut!“ nach, als wollte er mir sagen: „Kpapier es doch endlich.“

Klein und ganz schön praktisch: das Tablet.

Für alle, die keinen großen Computer mit Monitor und Tastatur zuhause stehen haben wollen, kann das Tablet die ideale Lösung sein. Wir stellen vor, was die kleinen und leichten Geräte alles sein können – von der tragbaren Bibliothek bis zum kleinen Smart TV. Was es neben dem Tablet dazu braucht, ist ein Internetzugang in den eigenen vier Wänden.

Ein Tablet ist ein ganzer Computer

... nur, dass das Tablet wesentlich leichter, kleiner und dünner ist. Dazu haben die meisten Tablets keine Tastatur, sondern der Text wird direkt über das Display eingegeben. Tablets besitzen aber oftmals Kameras, ein Mikrofon und Lautsprecher. Aufgrund ihrer kompakten Bauweise haben Tablets den großen Vorteil, dass man sie überall hin mitnehmen kann, egal ob in den Park, zu Freunden oder in die Straßenbahn.

Ideal für eine Vielfalt von Anwendungen

Ein Tablet ist gleichermaßen für Jung und Alt geeignet und ermöglicht die bequeme und schnelle Nutzung des Internets: Mal schnell nachschauen wie das Wetter wird, Nachrichten lesen oder eine E-Mail schreiben – alles kein Problem, ganz im Gegenteil. Aber auch als sogenannte E-Books sind Tablets prima geeignet. Damit können ganze Bücher auf dem Tablet gelesen werden und als digitale Bibliothek mit in den Urlaub oder in den Garten genommen werden. Wer die Musik von einem Raum in den anderen mitnehmen möchte, kann das mittels Musikstreamings mit dem Tablet tun. Oder soll es mit dem Tablet als kleines Smart TV-Gerät lieber auf den Balkon gehen? Vieles ist möglich. Dazu kommen im Vergleich mit dem Computer zwei enorme Vorteile: Die notwendigen Programme sind oft schon vorinstalliert und ein Tablet verbraucht weniger Strom. Und im Vergleich zum Handy hält auch der Akku wesentlich länger. Und alles, was es zur Tablet-Nutzung noch braucht, ist ein Internetzugang und WLAN in der Wohnung.

Gute Geräte gibt es schon günstig

Tablets haben den Vorteil, dass der Einstieg mit ihnen bereits für kleines Geld möglich ist. Geräte gibt es bereits zwischen 100 und 150 Euro. Der Preis ist von der Ausstattung abhängig. So haben die Displays (Bildschirme) unterschiedliche Maße und Qualitäten, die Speicher gibt es in unterschiedlichen Größen und einige Geräte bieten einen Kartenslot für SIM-Karten, um das Internet über das Mobilfunknetz zu empfangen, an. Am besten ist es, sich im Fachhandel beraten zu lassen, die unterschiedlichen



Modelle in die Hand zu nehmen und direkt auszuprobieren. So merkt man schnell, ob sich das Gerät leicht bedienen lässt und zu einem passt. Ist das geeignete Gerät gefunden, kann der neue Internetgenuss gleich losgehen, denn die Einrichtung eines Tablets ist wesentlich einfacher als die eines Computers – Sie werden es schnell selbst merken.

Schnelles Internet

Um ein Tablet richtig nutzen zu können, ist schnelles und stabiles Internet erforderlich. In den meisten Wohnungen der Lehrerbau ist schnelles Internet von PÿUR mit bis zu 200 Mbit/s im Download verfügbar.

Aktuelle Internet-Angebote von PÿUR finden Sie im Internet unter pyur.com/internet. Lassen Sie sich individuell beraten im PÿUR Shop in Hamburg-Altona (Große Bergstraße 213-217), beim Info- und Bestellservice unter 030 25 777 888 oder bei einem persönlichen Termin mit einem PÿUR Berater (Terminvereinbarung unter 040 84 051 929).



Neuer Glanz
Nach dreijähriger Restaurierung auf der Peters Werft in Wewelsfleth ist die Peking wieder seetüchtig.

Rückkehr in den Heimathafen

Nach bald 90 Jahren ist der Viermastsegler Peking zurück in Hamburg.

Viermast-Transportsegler mit einem Rumpf aus Stahl: Als die Peking im Februar 1911 in Hamburg vom Stapel läuft, steht dieser „Flying P-Liner“ genannte Bautyp für Fortschritt und Hochleistung. In Auftrag gegeben von der Reederei F. Laeisz und gebaut von Blohm+Voss, soll sie die Laeisz-Flotte auf der Chile-Route um ein weiteres Handelsschiff ergänzen.

Zu jener Zeit ist man auf sichere Schiffe angewiesen, um die gefährliche Strecke um Kap Hoorn zu bewältigen, auf welcher der populäre Salpeter nach Europa gebracht wird. 1914 jedoch macht der Erste Weltkrieg der Reederei F. Laeisz einen Strich durch die Rechnung: Im chilenischen Hafen Valparaíso wird die Peking beschlagnahmt, geht von dort aus an einen italienischen Eigentümer über, um 1921 von Laeisz zurückgekauft zu werden. Jedoch



Begegnung auf offener See
Die Peking mit vollen Segeln auf dem Atlantik in den 1920ern.

benötigt man schon bald keine Schiffe mehr für den Salpetertransport, da der Rohstoff mittlerweile synthetisch hergestellt wird.

So wird die Peking 1932 nach England verkauft, wo sie über 40 Jahre als Schulschiff dient. 1974 schließlich wird sie, bereits stark verfallen, in ein Hafenumuseum nach Manhattan überführt. Jedoch fehlen die Mittel, das Schiff instand zu halten. Und als 2012 der Hurrikan Sandy dem Hafenumuseum schwer zusetzt, droht die Verschrottung.

Erst als 2015 feststeht, dass Hamburg ein eigenes Hafenumuseum bekommt, dessen Hauptexponat die Peking wird, ist klar: Sie kommt

zurück nach Hause! Nach drei Jahren Bauzeit wird sie am 7. September von der Peters Werft in Wewelsfleth nach Hamburg überführt und kann schon bald aus der Nähe bewundert werden. Happy End!

Infos und Termine: www.shmh.de/deutsches-hafenmuseum

Mehr bezahlbare Wohnungen, null CO₂



Stadt im Wandel
Für Häuser, die die Umwelt nicht belasten, muss beim Bau mehr beachtet werden.

*Klimaschutz und bezahlbares Wohnen sind bisher schwer vereinbar. In Hamburg soll sich das ändern. Wie, das steht im neuen Koalitionsvertrag von SPD und Grüne. **Kann der Plan aufgehen?** Monika Böhm, Vorstandsvorsitzende des Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften e. V., unterzog einige Punkte einem Realitätscheck.*



Monika Böhm

Vorstandsvorsitzende, Hamburger
Wohnungsbaugenossenschaften e. V.

Check 1: 2050 sollen alle Gebäude klimaneutral sein. Klimaschutz und bezahlbarer Wohnraum sollen aber nicht länger als Gegensätze erscheinen.

„Eine erstaunliche Aussage. Noch nie wurde beides so eng miteinander verzahnt. Ich fürchte nur, mit dieser Aussage werden Hoffnungen geweckt, die nicht erfüllt werden können. Um unsere Welt zu retten, werden wir alle unseren Beitrag leisten müssen. Beim Wohnen heißt das: Es wird zwangsläufig teurer. In der Gebäudebewirtschaftung macht es nun einmal einen Unterschied, ob man einfach ein Haus baut oder ob man ein Haus baut, das die Umwelt nicht belastet.

Wärmedämmung, dreifach verglaste Fenster, Be- und Entlüftungsanlagen, Fotovoltaik: Das und vieles mehr braucht man heute zusätzlich, und das produziert zusätzliche Baukosten. Neben den hohen Grundstückspreisen ist das ein Hauptgrund, warum die Anfangsmieten eines Neubaus heute viel höher liegen als vor 20 Jahren und wir die Betriebskosten ‚zweite Miete‘ nennen. Die ganze Technik muss ja gewartet und von Zeit zu Zeit erneuert werden. Natürlich wäre es toll, wenn wir irgendwann ohne Mietenanstieg klimaneutral wohnen könnten. Das kann aber nicht funktionieren. Außer die Stadt vergibt künftig ihre Grundstücke zum Nulltarif und die staatliche Förderung wird drastisch erhöht.“

Check 2: Neubauten sollen künftig ausschließlich im KfW-Standard 40 oder besser errichtet werden.

„Aus der Praxis kann ich sagen: Das ist definitiv mit bezahlbarem Wohnen nicht vereinbar – und macht auch wenig Sinn. Der KfW-Standard 40 stellt sehr hohe Anforderungen. Um sie zu erfüllen, braucht man deutlich mehr Technik als für den vermeintlich schlechteren KfW-Standard 55. So wachsen die Wohnkosten.

Damit könnte man sich noch arrangieren, wenn wir mit immer höheren Standards auch immer mehr CO₂ sparen würden. Das Ende der Fahnenstange haben wir

aber schon so gut wie erreicht. Sicher können wir noch mehr machen. Die Ausbeute – also die CO₂-Einsparung – ist aber so minimal, dass es kaum etwas bringt.

Darüber hinaus hat dieser Wettlauf um die Standards einen Nebeneffekt, der Branchenfremden kaum bewusst ist: Je weniger Energie durch Wärmedämmung und neue moderne technische Einrichtungen verbraucht wird, umso mehr steigt der Einfluss der Bewohner. Längst hängt es auch immer mehr vom Nutzer ab, ob die errechneten theoretischen Verbrauchswerte in der Praxis erreicht werden. Das gilt für Strom, Heizung und Warmwasser. Ein wichtiger Aspekt, bei dem ganz deutlich wird, dass wir alle etwas tun müssen.

Check 3: Die Sanierungsquote soll erhöht werden. Als Anreiz ist eine Ausweitung der Förderprogramme geplant.

„Ich glaube nicht, dass mehr Förderprogramme automatisch zu mehr Modernisierungen führen werden. Zumindest nicht bei den Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften. Seit bald 30 Jahren arbeiten wir kontinuierlich an der energetischen Modernisierung unseres Bestands und wissen, dass solche Maßnahmen mit dem ganzen Baulärm und Staub sehr belastend für unsere Mitglieder sind. Schon allein deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass die Mitgliedsunternehmen die Schlagzahl deutlich erhöhen wollen. Aber selbst wenn, wäre es nicht so ohne Weiteres machbar. Solche Maßnahmen müssen geplant, genehmigt und umgesetzt werden. Das alles dauert einiges an Zeit. Mit der Digitalisierung insbesondere in den Behörden kann man die Genehmigungsprozesse sicher beschleunigen und erleichtern. Noch ist es aber nicht so weit, und Technik allein wird nicht helfen. Es fehlen Fachkräfte. Bereits jetzt auf dem Bau und zunehmend bei Wohnungsunternehmen und Behörden. Wie soll man so die Sanierungsquote steigern?

Was ebenfalls übersehen wird: Es dürfen nur Baumaßnahmen gefördert werden, die die gesetzlich vorgegebenen Mindestanforderungen übertreffen. Deshalb ist es auch wenig zielführend, immer neue gesetzliche Standards zu formulieren, ohne die Förderbedingungen anzupassen. Denn ohne Fördermittel werden wir unseren Beitrag zur Verlangsamung des Klimawandels zu bezahlbaren Preisen überhaupt nicht umsetzen können.

Fazit: Wir dürfen uns nichts vormachen. Umweltschutz ist nicht zum Nulltarif zu haben. Auch unsere Mitglieder müssen künftig mit steigenden Nutzungsgebühren rechnen. Nur haben sie den Riesenvorteil, dass sich die Genossenschaften seit jeher für bezahlbares Wohnen starkmachen. Für uns gilt weiterhin: So viel wie nötig, so wenig wie möglich.“



Mehr Infos, weniger Verbrauch?

Um den Klimawandel aufzuhalten, muss jeder etwas tun. Damit das einfacher gelingt, hat die Europäische Union die Energieeffizienzrichtlinie (EED) überarbeitet. **Künftig soll jeder Mieter regelmäßig Informationen darüber erhalten, wie viel Wasser und Heizenergie er verbraucht.**

Damit kommt jetzt viel Arbeit auf die Wohnungsunternehmen zu. Bis 2027 müssen sie alle herkömmlichen Zähler gegen digitale und fernablesbare Geräte austauschen. In Neubauten und bei Modernisierungen sind die neuen Geräte bereits ab Oktober 2020 Pflicht. Die Informationen können die Verbraucher zunächst im vierteljährlichen Rhythmus abrufen, ab Januar 2022 monatlich.

Ob der Verbrauch damit wirklich sinkt, wird sich erst noch zeigen. Eins ist aber schon sicher: Die Abrechnungsfirmen werden den deutlich höheren Aufwand in Rechnung stellen, die Betriebskosten werden also steigen.

„Vergessen Sie das Lächeln nicht“



Bitte recht freundlich!

Wie wir unseren Mitmenschen gegenüber treten, ist wichtig – schließlich macht der Ton die Musik.

Wer frühzeitig das Gespräch sucht, kann Nachbarschaftskonflikte vermeiden oder schneller beilegen. Türöffner-Tipps von Mediatorin Andrea von Graszouw.

bei uns: Wie lege ich den Grundstein für ein harmonisches Miteinander?

Andrea von Graszouw: Die Basis für eine gute Nachbarschaft wird bereits mit dem Einzug geschaffen. Ein Aushang am Schwarzen Brett oder ein Infocettel in die Briefkästen Ihrer zukünftigen Nachbarn zeigt schon mal, dass Ihnen an einer harmonischen Nachbarschaft gelegen ist. Beschreiben Sie in aller Kürze, wer Sie sind, fügen Sie ein freundliches Foto von sich, Ihren möglichen Mitbewohnern und ggf. Ihrem Haustier dazu und lassen Sie Ihre Nachbarn wissen, wann genau Sie einziehen. Ein Umzug bringt in der Regel immer etwas Unruhe ins Haus. Mit dieser sympathischen Ankündigung können Sie sich bereits im Vorwege für mögliche Unannehmlichkeiten „entschuldigen“. Auch das gute Benehmen Ihrer Umzugshelfer ist entscheidend für den ersten Eindruck, den Sie bei Ihren Nachbarn hinterlassen. Läuft nämlich etwas schief, fällt das auf Sie zurück.

Und sobald die Möbel stehen...

...folgt die persönliche Vorstellung. Je nachdem, wie groß das Haus ist, können Sie zunächst einmal auf

Ihrer Etage kurz Hallo sagen. Erfahrungsgemäß gibt es jedoch die größten Konflikte mit den Nachbarn, die über oder unter Ihnen wohnen. Daher empfehle ich Ihnen, diese in Ihrer Begrüßungsrunde mit einzubeziehen. Da Ihre Nachbarn Sie ja bereits vom Infozettel kennen, können Sie darauf Bezug nehmen und sich kurz persönlich vorstellen.

Wie heiße ich neue Hausbewohnerinnen und -bewohner willkommen, die sich nicht von allein vorstellen?

Dahinter muss keine böse Absicht stecken. Vielleicht hat er oder sie gerade großen Stress, Berührungssängste mit anderen Menschen oder möglicherweise sogar schon bei Ihnen geklingelt, als Sie gerade nicht zu Hause waren. Aus meiner Erfahrung hat sich bislang ein freundlicher und lockerer Umgang mit den Nachbarn bewährt. Nicht selten entwickeln sich aus einem „Treppengespräch“ sogar Freundschaften. Wenn es Ihnen wichtig ist, Ihren Nachbarn willkommen zu heißen, dann folgen Sie diesem Impuls und tun Sie es. Klingeln Sie einfach zu passender Zeit und stellen Sie sich kurz vor. Und bitte: Vergessen Sie das Lächeln nicht.

Nun stört mich vielleicht doch eine Gewohnheit eines Nachbarn oder einer Nachbarin. Wie soll ich reagieren?

Wie in jeder anderen privaten oder beruflichen Konfliktsituation auch empfehle ich immer das direkte persönliche Gespräch. Häufig gibt es in Hausgemeinschaften „Flurratsch“. Es wird also mit anderen Nachbarn über das Fehlverhalten des betreffenden Nachbarn gelästert. Das persönliche Gespräch wird leider selten gesucht, was die Atmosphäre im Haus nicht wirklich verbessert. Es erfordert eine Portion Mut, über seinen Schatten zu springen und den direkten Kontakt zu suchen. In den meisten Fällen wird dieser Mut jedoch belohnt, und der betreffende Nachbar hat ein Einsehen.

In welchen Fällen darf und sollte ich mich beschweren?

Immer dann, wenn Sie wirklich genervt sind von dem Verhalten einer anderen Person und wenn Ihre Toleranzgrenze deutlich überschritten ist. Es geht ja schließlich um Ihr Wohlbefinden und Ihre Gesundheit. Außerdem empfehle ich, nicht zu lange mit der Unmutsäußerung zu warten. Wenn Sie Ihren Ärger erst wochenlang in sich hineinfressen, dann explodieren Sie möglicherweise schon direkt, wenn Ihr Nachbar die Tür öffnet. Das ist nicht Sinn der Sache. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass manchmal die Dinge auch nicht so sind, wie sie scheinen. Ich habe mich z. B. kürzlich bei meiner Nachbarin wegen viel zu lauter Musik mitten in der Nacht beschwert. In unserem Ge-

Verbale Tricks, um gemeinsam zum Ziel zu gelangen

Der US-amerikanische Psychologe Marshall B. Rosenberg hat die Methode der Gewaltfreien Kommunikation als Handlungskonzept entwickelt. **Dabei geht es in erster Linie darum, sich klar auszudrücken und ohne Vorwürfe und Bewertungen ins Gespräch zu gehen.** Manchmal bauen wir in Gedanken schon ein „Feindbild“ auf, das am Ende nichts mit Realität zu tun hat. Wenn wir jedoch gewaltfrei kommunizieren, bleiben wir mit unseren Mitmenschen in Verbindung und können Konflikte leichter aus dem Weg räumen.

DIE 4 SCHRITTE IN DER GEWALTFREIEN KOMMUNIKATION:

- **1. Beobachtung**
„Wenn ich sehe, dass du... handelst,“
- **2. Gefühl**
„dann fühle ich mich...,“
- **3. Bedürfnis**
„weil ich... brauche.“
- **4. Bitte**
„Könntest du bitte... tun?“

sprach ein paar Tage später stellte sich dann heraus, dass sie in dieser Nacht gar nicht zu Hause war und der Störenfried unser Nachbar eine Etage höher war.

Wie schaffe ich es, freundlich zu bleiben, obwohl mich das Verhalten oder der Ton sauer machen?

Es gibt natürlich auch, sagen wir mal, schwierige Mitmenschen. Doch meistens liegt es an uns, wie der andere reagiert. Wenn wir also freundlich und zugewandt auf einen anderen Menschen zugehen, reagiert der andere in der Regel ebenfalls freundlich. Sind wir jedoch emotional aufgeheizt und suchen in dieser Stimmung das Gespräch, geht das in der Regel nach hinten los. Der andere Mensch ist für uns immer ein Spiegel. Insbesondere in Konfliktsituationen hilft es, sich das immer wieder bewusst zu machen.

Und wenn es doch mal gekracht hat und der Hausegen schief hängt: Wie stelle ich den Frieden wieder her?

In der Regel spüren wir sofort, wenn wir mal über das Ziel hinausgeschossen sind. Auch wenn wir versuchen, es uns schönzureden, klopft unser schlechtes Gewissen aus dem Unterbewusstsein an. Das gilt meistens für beide Seiten. Manchmal hilft es, den „Rauch ziehen zu lassen“ und ein, zwei Tage später erneut aufeinander zuzugehen. Auch wenn in 99 Prozent der Fälle jeder einen Anteil an der misslichen Situation hat, hilft es, die Verantwortung für seinen Teil zu übernehmen. „Es tut mir leid! Ich habe wohl gestern etwas überreagiert“ könnte ein Anfang sein. Das heißt nicht, dass Sie dem anderen damit „komplett recht geben“. Aber es ist ein Türöffner, um dann noch einmal sachlich Ihr Anliegen vorzubringen.



Andrea von Graszouw
Konfliktmanagerin, Autorin und zertifizierte Mediatorin, trägt seit mehr als 30 Jahren zum friedlichen Miteinander in Unternehmen bei.
Mehr Infos:
www.conflict-manager.com

„Genossenschaftliches Wohnen ist ein zukunftsfähiges Modell“

Die Stadt wächst – und sie ist dabei

Dr. Dorothee Stapelfeldt (2. v. r.) 2019 bei einem Richtfest der 1904 (v. r. n. l.): Monika Böhm, Vorstandsvorsitzende WBG e. V. und Vorstandsmitglied 1904, Holger Westphal, Vorstandsmitglied 1904, und Polier René Plugett.



Bei der Senatsbildung im vergangenen Juni wurde **Dr. Dorothee Stapelfeldt** als Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen bestätigt. In dieser Position arbeitet sie eng mit den Wohnungsbaugenossenschaften zusammen. Im Interview mit der **bei uns** erläutert sie, wie diese Zusammenarbeit in Zukunft aussehen kann.

In Hamburg werden die leicht bebaubaren Grundstücke weniger. Wie will Ihre Behörde sicherstellen, dass in den kommenden Jahren ausreichend Grundstücke für das bezahlbare Wohnen zur Verfügung stehen?

Wir haben Potenzialflächen für den notwendigen Wohnungsneubau und Grundstücke für bezahlbare Wohnungen. In der Koalitionsvereinbarung sind alleine für die großen Stadtentwicklungsgebiete Flächen für fast 50.000 Wohnungen enthalten. Nach den Datenanalysen, die wir jährlich machen, besteht ein Potenzial von Flächen für fast 130.000 Wohnungen. Aber klar ist auch: Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem die Umsetzung von Baumaßnahmen nicht einfacher, sondern komplexer wird. Wichtig ist mir dabei, dass Hamburg seinen Charakter als lebenswerte und grüne Metropole am Wasser behält und es uns gelingt, unsere Stadt weiter zu einer urbanen, modernen Metropole mit hoher Lebensqualität und gemischten, sozial ausgewogenen Quartieren zu entwickeln. Hamburg soll und wird auch künftig eine Stadt für alle bleiben.

Dem Koalitionsvertrag zufolge soll die Vergabe öffentlicher Grundstücke im Wege des Erbbaurechts ausgebaut werden. Die Genossenschaften hatten bereits davor angekündigt, keine Grundstücke im Erbbaurecht mehr von der Stadt zu übernehmen. Lässt Sie diese Entscheidung kalt?

Keineswegs, da haben wir bereits Gespräche mit den Genossenschaften geführt und müssen dies auch weiterhin tun. Eine unserer ersten Aufgaben in der neuen Legislatur wird es sein, das Bündnis für das Wohnen in Hamburg zu erneuern. Wir werden deshalb mit allen Partnern aus dem Bündnis sprechen und die neuen Ideen und Leitlinien diskutieren. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass nur gemeinsam die wichtigen Themen im Bereich Stadtentwicklung und Wohnen erfolgreich angepackt werden können. Diesen Weg will ich unbedingt weitergehen!

Am Mesterkamp wurden öffentliche Grundstücke an Genossenschaften nur im Wege des Erbbaurechts vergeben, während private Investoren Grundstücke erwerben konnten. Wie erklären Sie diese unterschiedliche Behandlung?

Wir haben uns entschieden, Wohneigentum in das Quartier Am Mesterkamp zu integrieren, auch um eine soziale Durchmischung dort zu erreichen. Dafür haben wir zwei



Dr. Dorothee Stapelfeldt

Die gebürtige Hamburgerin (Jahrgang 1956) verfasste ihre Promotion zum Thema „Wohnungsbau der 1950er-Jahre in Hamburg“. Seit 2015 ist sie Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, seit dem 10. Juni dieses Jahres in zweiter Amtszeit. Zuvor war sie Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft und Forschung. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Baufelder am Rande ausgewählt, damit die anderen im Erbbaurecht zu vergebenden Flächen ein zusammenhängendes Gebiet von Erbbaurechtsgrundstücken bilden. Die Entscheidung erfolgte in enger Abstimmung zwischen dem Bezirksamt Hamburg-Nord, meiner Behörde und dem Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen. Aber ich gebe Ihnen recht: In Zukunft wird es darum gehen, Eigentumsformen auch im Erbbaurecht anzubieten.

Wie wollen Sie verhindern, dass Investoren unterschiedlich behandelt werden?

Wir werden darauf achten, dass dies nicht geschieht. Im vergangenen Jahr haben wir unsere Bodenpolitik neu geordnet. Mit Beschluss durch die Bürgerschaft sind die neuen Konditionen für die Neubestellung und Verlängerung von Erbbaurechten in Kraft getreten. Dort haben wir festgehalten, dass wir künftig im Einzelfall prüfen werden, ob ein Grundstück im Wege einer Erbbaurechtsbestellung zu vergeben ist oder ob es verkauft werden soll. Dabei gilt der Grundsatz: Je nachgefragter, je zentraler und je stärker die betreffende Fläche, desto eher wird zukünftig ein Erbbaurecht bestellt.

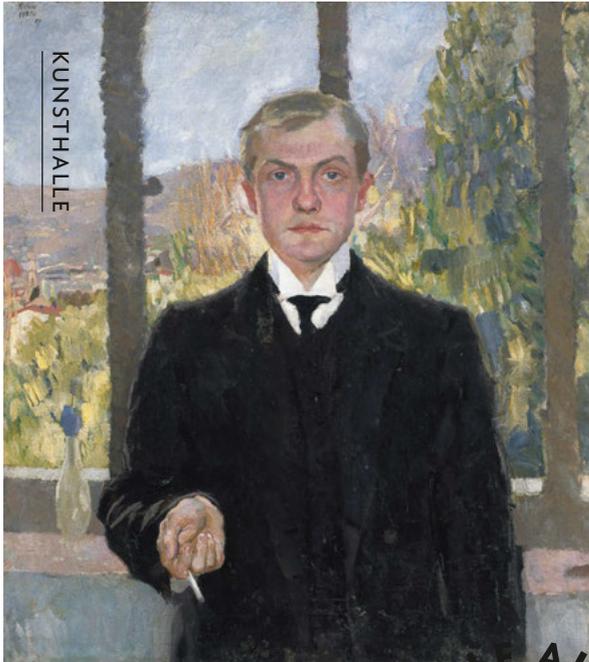
Der Koalitionsvertrag sieht vor, die „Förderung von Genossenschaften“ auszubauen. Wie wird diese aussehen?

Genossenschaftliches Wohnen ist ein sehr gutes, zukunftsfähiges Modell für das Wohnen. Es ist sozial, ein Leben in Gemeinschaft. Genossenschaften unterstützen uns auch bei neuen, innovativen Ideen. Es ist an der Zeit, mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen, auch neue Initiativen zu fördern. Ich werde die Genossenschaften dazu einladen.

Steigende Baukosten erschweren es den Wohnungsbaugenossenschaften, bezahlbare Wohnungen zu errichten. Manche Genossenschaft wird daher möglicherweise auf den Neubau verzichten. Was kann die Stadt dagegen tun?

Für den geförderten Mietwohnungsneubau haben wir bereits im letzten Jahr beschlossen, städtische Grundstücke nur noch für maximal 600 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche zu verkaufen. Wir haben sehr gute Rahmenbedingungen für Wohnungsunternehmen geschaffen, neue Sozialwohnungen zu bauen. Mit der Hamburger Wohnraumförderung sind die Bauvorhaben wirtschaftlich auskömmlich finanzierbar. Ich freue mich, dass die Genossenschaften dieses Förderangebot in den letzten Jahren so engagiert genutzt haben. 2019 ging rund ein Viertel aller bewilligten geförderten Neubauwohnungen auf Anträge der Genossenschaften zurück. Auch bei den Konzeptausschreibungen für städtische Grundstücke konnten sich die Genossenschaften mit der Qualität ihrer Konzepte gut durchsetzen. Dieses Verfahren hat sich in den vergangenen Jahren wirklich bewährt und wird fortlaufend weiterentwickelt. Aber natürlich sind wir uns in der Behörde und im Senat der steigenden Baukosten bewusst. Als Erstes haben wir 2017 ein Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Ergebnisse wir intensiv mit der Wohnungswirtschaft, der Architektenkammer und der Bauwirtschaft diskutiert haben. Es wird jetzt regelmäßig fortgeschrieben. Auf den Fachkonferenzen der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen haben wir uns mit dem Thema befasst. Alle Initiativen greifen wir in dieser Legislaturperiode wieder auf, um Lösungen zu finden.

Das vollständige Interview finden Sie unter www.wohnungsbaugenossenschaften-hh.de/presse-aktuelles



KUNSTHALLE

Mit feinem Blick

Max Beckmann (1884–1950, oben ein Selbstbildnis von 1907) gilt als einer der Vertreter der Moderne. Die umfangreiche Ausstellung der Kunsthalle widmet sich Beckmanns Blick auf die Geschlechterklischees seiner Zeit. Sehr spannend, aus heutiger Sicht mit diesem Fokus auf sein Werk zu schauen!
„Max Beckmann. weiblich – männlich“, 25. September bis 24. Januar in der Kunsthalle

AKTUELLE AUSSTELLUNGEN
 HAMBURGS
 MUSEEN IM
 HERBST



MARKK

Tibetischer Schatz

In den Bergen von Indiens Himalaja-Provinz Ladakh liegt das tibetisch-buddhistische Kloster Alchi. Dort haben sich Tausende Bildwerke aus dem 11. Jahrhundert erhalten. 2017 erteilte der Dalai-Lama die Erlaubnis, die Wandmalereien hochauflösend zu fotografieren und in Originalgröße zu reproduzieren. Eindrucksvoll!
„Alchi – Klosterjuwel im Himalaya. Monumentale Fotografien“, bis 7. März 2021 im MARKK (Museum am Rothenbaum)

ALTONAER MUSEUM

Stadtgeschichte

Der Amateurfotograf Friedrich „Fide“ Struck hielt in den frühen 30er-Jahren das Arbeitsleben in Hamburg fest. So entstanden eindrucksvolle Aufnahmen, z. B. in der Börse und in den Fischverarbeitungsbetrieben rund um den Hafen, die uns viel über das Hamburg dieser Zeit erzählen. Erst 2015 entdeckte Strucks Sohn die Negative im Nachlass seines Vaters, die mithilfe der Stiftung F.C. Gundlach nun öffentlich zu sehen sind.
„Fisch. Gemüse. Wertpapiere. Fide Struck fotografiert Hamburg 1930–33“, bis 23. November im Altonaer Museum



JENISCH HAUS



Der sammelnde Senator

Eine prachtvolle Sommerresidenz an der Elbe, voll mit Kunst, ein Treffpunkt für die Salongespräche der Hamburger Upperclass – in den 1830ern verwirklichte sich Senator Jenisch diesen (aus heutiger Sicht recht kitschigen) Traum. Mit dabei: Werke wie Franz Xaver Winterhalters „Italienisches Maedchen“.
„Der Traum vom Süden. Die Sammlung des Senators Martin Johann Jenisch“, bis 18. Januar 2021 im Jenisch Haus

Es gibt viel zu sehen

Während Großveranstaltungen wie Straßenfeste und Konzerte noch nicht wie gewohnt stattfinden können, halten die Museen der Stadt die Stellung. Neben den oben genannten Ausstellungen empfehlen wir:
PETER LINDBERGH, UNTOLD STORIES mit 140 persönlich ausgewählten Werken des 2019 verstorbenen Starfotografen. Bis 1. November, Museum für Kunst und Gewerbe. **JERRY BERNDT, BEAUTIFUL AMERICA** Straßenfotografie aus den USA der 1960er bis 1980er, die uns viel darüber erzählt, wie Amerika wurde, was es heute ist. 25. September bis 3. Januar, Deichtorhallen. **GRENZENLOS. KOLONIALISMUS, INDUSTRIE UND WIDERSTAND** erklärt Hamburgs Rolle in der derzeit wieder viel diskutierten Kolonialzeit. 30. September bis Ende April, Museum für Arbeit.



Apfel-Birnen-Tarte mit Mandeln und Honig-Creme

ZUTATEN (für eine Tarteform/8 Portionen)

Mürbeteig: 250 g Weizenmehl • 125 g kalte Butter • 80 g Zucker • 1 Prise Salz • 1 Eigelb (Gr. M)

Für die Mandeln: 50 g blanchierte Mandeln • 2 EL Puderzucker

Für den Belag: 50 g Puderzucker • 75 g gemahlene Mandeln • 150 g zimmerwarme Butter
• 3 Eier (Gr. M) • 1 ½ EL Vanillepuddingpulver • 60 g flüssiger Honig • 1 Msp. Salz
• 2 feste säuerliche Äpfel (z. B. Gravensteiner) • 1 Birne

Für die Sahnenocken: 200 g Sahne • 30 g Zucker • 2 Päckchen Vanillezucker

ZUBEREITUNG

1. Für den Teigboden die Butter in Würfel schneiden, alle Zutaten mit dem Knethaken der Küchenmaschine oder einem Handgerät vermengen, bis keine Butterstückchen mehr zu sehen sind. Eine Kugel formen, in Frischhaltefolie wickeln und mind. 1 Stunde kalt stellen. Zu einer runden Teigplatte ausrollen und eine gefettete Tarteform damit auskleiden. Überstehende Ränder abschneiden, Teig mehrmals mit einer Gabel einstechen. Im auf 190 °C vorgeheizten Backofen ca. 12 Minuten goldbraun backen. Herausnehmen und abkühlen lassen, Ofen auf 180 °C runterschalten.

2. Die Mandeln auf einem Blech (mittlere Schiene) etwa 8 Minuten im vorgeheizten Ofen rösten. In eine Pfanne geben, mit Puderzucker bestreuen und unter Rühren bei mittlerer Hitze karamellisie-

ren lassen. Beiseitstellen und für die Dekoration abkühlen lassen.

3. Für den Belag Puderzucker, Mandeln, Butter, Eier, Puddingpulver, Honig und Salz in einer Schüssel zu einer glatten Creme verquirlen. Obst schälen, halbieren, entkernen und in etwa 5 mm dicke Scheiben schneiden. Die Creme auf dem Mürbeteig verteilen und die Apfel- und Birnenscheiben abwechselnd darauflegen. Die Tarte im Backofen auf mittlerer Schiene 25 bis 30 Minuten fertig backen. Herausnehmen, in der Form abkühlen lassen.

4. Zum Anrichten die Sahne mit Zucker und Vanillezucker steif schlagen. Die abgekühlte Tarte vorsichtig aus der Form lösen, mit Sahnenocken und den karamellisierten Mandeln verzieren.

IMPRESSUM

bei uns – Wohnen mit Hamburger Genossenschaften
erscheint im Auftrag der Mitglieder des Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften e. V.



Herausgeber:
Hamburger Lehrer-Baugenossenschaft eG
Lokstedter Steindamm 74a, 22529 Hamburg
Tel. 040 560078-0, Fax 040 560078-29
info@lehrerbau.de, www.lehrerbau.de
Redaktion Unternehmensseiten:
Volker Emich, Martin Siebert, Volker Stahl,
Caroline Brandt-Illner, Schlussredaktion:
Folke Havekost (stahlpress Medienbüro)
Grafik Unternehmensseiten:
Julia Chiandone, kreativkoepfe.de

Erscheinungsweise:
4 x jährlich
(März, Juni, September, Dezember)
Verlag und Redaktion:
Torner Brand Media GmbH
Arndtstraße 16, 22085 Hamburg
www.torner-brand-media.de
redaktion@beius.hamburg
Verlagsgeschäftsführer: Sven Torner
Redaktionsleitung: Sarah Ehrlich (V. i. s. d. P.),
Sascha König
Gestaltung: Kristian Kutschera (AD),
Inés Allica y Pfaff
Redaktion/Mitarbeit: Julian Krüger
(Herstellung), Ewelina v. Lewartowski-
Jansen, Oliver Schirg, Almut Siegert,
Schlussredaktion.de (Schlussredaktion)
Litho & Herstellung: Daniela Jänicke
Redaktionsrat: Monika Böhm, Alexandra
Chrobok, Julia Eble, Dana Hansen, Eva
Kiefer, Silke Kok, Ewelina v. Lewartowski-
Jansen, Oliver Schirg

Für Beiträge und Fotonachweise auf den Unternehmensseiten sind die jeweiligen Genossenschaften verantwortlich.

Druck:
Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG,
Weberstraße 7, 49191 Belm

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages.

Hinweise: Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung und Kürzung von Leserbriefen vor. An Rätselfragen und Gewinnspielen dürfen nur Mitglieder der Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften teilnehmen.



wohnungsbaugenossenschaften-hh.de

Info-Telefon: 0180 22 44 66 0

Mo.–Fr.: 10–17 Uhr

(6 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz,
Mobilfunkpreise können abweichen)

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **2 für 1**

**Wochenend-
Workshop**



Foto: Heike Günther

LA YUMBA

GÜLTIG BIS 31.3.2021

Workshop-Termine:

Monatlich ab September 2020
bis März 2021

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Unter Angabe des Stichworts „bei uns“ erhalten zwei Personen einen Tango-Wochenend-Workshop zum Preis einer Person. Die Workshops finden monatlich statt. Dieses Angebot ist für Workshops bis einschließlich März 2021 gültig. Aktuelle Preise, Termine und Anmeldung unter www.layumba.de.



Kastanienallee 9
20359 Hamburg
Telefon: 040/721 2119 (Mi 15–17 Uhr)

www.layumba.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **10 %**

**aufs Schnupper-
klettern**



NORDWANDHALLE

GÜLTIG BIS 30.11.2020

Öffnungszeiten:

Mo–Fr von 10–23 Uhr
Sa, So und an Feiertagen von 10–22 Uhr

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Wer bis zum 30. November 2020 zum Schnupperklettern in die Nordwandhalle geht und diesen Coupon vorzeigt, erhält 10 % Rabatt auf den Eintrittspreis. Der Rabatt gilt für Kinder und Erwachsene.



Am Inseipark 20
21109 Hamburg
Telefon: 040/209 33 86 20

www.nordwandhalle.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **2 €**

pro Ticket



Foto: Lisa Iwon/Arche Warder

ARCHE WARDER

GÜLTIG BIS 31.12.2020

Öffnungszeiten: Im Herbst und Winter täglich ab 10 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Der reguläre Eintrittspreis beträgt 10 Euro für Erwachsene und 7 Euro für Kinder (4–17 Jahre). Mit diesem Coupon reduziert sich der Eintrittspreis für eine Person um 2 Euro. Das Angebot behält seine Gültigkeit bis zum 31.12.2020.



Langwedeler Weg 11
24646 Warder
Telefon: 04329/913 40

www.arche-warder.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **1 €**

pro Ticket

60 Cent für Kinder



**ABENTEUERLABYRINTH
LÜNEBURGER HEIDE**

GÜLTIG BIS 31.12.2020

Öffnungszeiten: immer aktuell auf www.abenteuerlabyrinth.de

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Mit diesem Coupon erhalten Erwachsene bis zum 31.12.2020 1 Euro Rabatt für den Eintritt und zahlen somit 8 statt 9 Euro. Der Eintritt für Kinder (bis 14 Jahre) reduziert sich mit diesem Coupon von 6 Euro auf 5,40 Euro. Bei Vorlage gilt ein Coupon für alle Mitglieder einer Familie.



Horstfeldweg/Gaufßscher Bogen 4
29646 Bispingen
Telefon: 0159/01 69 19 13

www.abenteuerlabyrinth.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **15 %**

pro Tour-Ticket



Foto: Perle

TASTE TOURS

GÜLTIG BIS 31.12.2020

Abfahrten: Treffpunkt ist der Parkplatz vor dem Restaurant „Bullerei“ in der Lagerstraße. Dauer: ca. 4 Stunden

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Mit dem Code TasteTours15 erhalten Sie bei der Onlinebuchung 15 Prozent Rabatt auf den regulären Ticketpreis für alle klassischen Touren mit Termin bis 31.12.2020. Der Rabatt ist nicht mit anderen Aktionen kombinierbar.



Schulterblatt 58
20357 Hamburg
Telefon: 040/299 96 09 26

hamburg.tastetours.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **20 %**

**auf Verleih
und Kurse**



Foto: Christian Boldt

SUP CLUBS

ONLINE-RABATT

Öffnungszeiten: Hamburg: Mo–So 10–20 Uhr; Stade: Mo–Do 13–19 Uhr, Fr 13–20 Uhr, Sa 10–19 Uhr, So 10–19 Uhr; Saison: siehe Website

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Mit dem Stichwort „bei uns“ erhalten max. zwei Personen 20 Prozent Rabatt auf Verleih und Kurse an den Standorten in Hamburg und Stade. Die Buchung muss mindestens zwei Tage vorab per E-Mail an hamburg@supclubs.de bzw. stade@supclubs.de vereinbart werden. Das Angebot ist bis 31.5.2021 gültig.



Isekai 1, 20249 Hamburg
Salztorswall 8, 21682 Stade
Telefon: 0151/65 10 27 49

www.supclubs.de